

Der Arbeiter

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einpaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Ulrich Kaufschr

Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufschr, ist in der Nacht zu Donnerstag in St. Blasien, wo er sich zur Heilung seines Augenleidens aufhielt, an den Folgen einer doppelseitigen Augenentzündung im Alter von 46 Jahren gestorben.

Unter den Sozialdemokraten, die Deutschland in schwerster Zeit unergänzliche Dienste geleistet haben, stand Ulrich Kaufschr mit in erster Reihe. Er ist darin besonders Adolf Rösser



zu vergleichen, der wie er den Weg von der Journalistik zur Diplomatie genommen hatte, wie er einer der glänzendsten Vertreter Deutschlands im Ausland gewesen war und wie er viel zu früh dem Volk und seiner Partei entzogen wurde.

Ulrich Kaufschr war am 26. Juni 1884 in Stuttgart geboren und hatte nach Vollendung seiner Universitätsstudien die journalistische Laufbahn eingeschlagen. Als Demokrat mit starkem sozialem Verständnis ging er zur „Frankfurter Zeitung“, in deren Kreis er bald durch ausgezeichnete Leistungen auffiel. Doch hatte er schon damals, mehrere Jahre vor dem Kriege, die Fühlung mit der Sozialdemokratischen Partei aufgenommen und für den „Vorwärts“ regelmäßig Beiträge geliefert. Während des Krieges war er zwei Jahre an der Front, einen Teil der übrigen Zeit bei der politischen Abteilung in Brüssel. Als dann Scheidemann in der Regierung des Prinzen Max von Baden Staatssekretär wurde, nahm er Kaufschr zu seinem Sekretär. In dieser Stellung verblieb Kaufschr während der Zeit der Vollbeauftragung und noch dem Zusammentritt der Nationalversammlung, bis er zum Chef der Reichskanzlei ernannt wurde. Beim Ausbruch des Rapp-Buffches wurde Kaufschr zunächst von den Putschisten verhaftet, doch gelang es ihm, zu entkommen und in der Abwehr des toten Unternehmens eine äußerst aktive und wirksame Rolle zu spielen. Mit der Reichsregierung kehrte er aus Stuttgart nach Berlin zurück. Als er bald darauf zum Gesandten in Georgien ernannt wurde, verlor die Pressestelle der Regierung ihren besten Chef, gewann die Diplomatie einen ihrer fähigsten Kräfte. Die Eroberung Georgiens durch die Sowjets bereitete der Diplomatenstätigkeit Kaufschrers im Kaukasus ein vorzeitiges Ende. Kaufschr wurde nun 1922 zum Gesandten in Warschau ernannt und auf diesem Posten hat er bis kurz vor seinem Tode dem Deutschen Reich in ausgezeichneter Weise gedient.

Von allen diplomatischen Posten ist der Warschauer wohl der dornenreichste. Kaufschr war sich der Schwierigkeiten wohl bewußt und hat oft über sie geklagt. Aufrichtig bestrebt, ein besseres Verhältnis zwischen den beiden Völkern herbeizuführen und damit ihnen beiden, vor allem aber der deutschen Wirtschaft und der deutschen Kinderheit in Polen zu dienen, sah er sich in seiner Arbeit durch die Vorstöße des polnischen wie auch des deutschen Nationalismus immer wieder zurückgeworfen. Jahrelang kämpfte er mit eindrucksvollem Verständnis aller Einzelheiten für den Abschluß eines Handelsvertrages, der an Stelle des Wirtschaftskrieges dauernde normale Verhältnisse setzen sollte, und für das Liquidationsabkommen, das den deutschen Siedlern weitgehenden Schutz vor willkürlicher Vertreibung bot. Wänscher an seiner Stelle würde schon längst die Hünte ins Korn gemorfen haben, aber Kaufschr war vom Schlosse derer, die sich nicht so leicht

unterliegen lassen. Ein unverwundlicher Optimismus und ein gesunder Humor gaben ihm immer wieder die Kraft zu neuen Anstrengungen. Wenn es einen gab, der es schließlich doch schaffen konnte, dann war er es, der sich trotz aller Widrigkeiten auf seinem Warschauer Posten einen außergewöhnlichen Fonds von persönlichem Ansehen und Vertrauen geschaffen hatte.

Als ihm die „nationale Opposition“ in der vorletzten Sitzung des Auswärtigen Ausschusses den Dank für seine Arbeit abstattete, indem sie seine sofortige Abberufung forderte, da wußte sie nicht, daß sie ihre Waffe gegen einen totwunden Mann gerichtet hatte. Kaufschr war in dem ungünstigen Warschauer Klima von

einem übermunden geglaubten Lungenleiden aufs neue gepackt worden. Zu spät und vergeblich hat er in St. Blasien Heilung gesucht.

Der Tod Kaufschrers ist ein Unglück. Das Auswärtige Amt steht bei dem Versuch, gleichwertigen Ersatz für ihn zu finden, vor einer kaum zu lösenden Aufgabe. Die Sozialdemokratische Partei und das sozialdemokratische Schrifttum — dem Kaufschr auch als Diplomat noch oft durch anonym erscheinende Aufsätze im „Vorwärts“ gedient hatte — erleiden einen unersehlichen Verlust.

Die Beerdigung Kaufschrers findet in St. Blasien statt.

Der Minister als Zeuge

Franzens falsche Aussage auf der Polizeiwache — Er wollte seine Partei nicht kompromittieren

Braunschweig, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Vor der Kammer des Oberlandesgerichts Braunschweig begann heute normaltag um 10 Uhr die Berufungsverhandlung in dem Prozeß, den der Verlag des „Volksfreund“ gegen die einseitige Verfügung des Landgerichts angestrengt hat, die ihm die Veröffentlichung von wahrheitsgetreuen Behauptungen über den Naziminister Franzen unterlagte.

Unter den von der Berliner Polizei zwangsgestellten Skandalmachern bei der Reichstagsöffnung befand sich, wie erinnerlich, auch der Landwirt Guth aus Schleswig-Holstein. Dieser war mit mehreren seiner nationalsozialistischen Freunde, unter anderen mit Franzen und mit dem preußischen Landtagsabgeordneten Lohse (Nat.-Soz.) in einem Berliner Bierlokal gewesen. Dort hatte Lohse

daß Franzen wider besseres Wissen den Guth als Lohse legitimiert habe, brachte es das Gericht fertig, dem Antrag auf Aufhebung der einseitigen Verfügung nicht stattzugeben.

Gegen dieses Urteil legte der „Volksfreund“ Berufung an das Oberlandesgericht ein, über die heute endlich verhandelt wurde.

Die heutige Verhandlung

Der Andrang von Publikum und Presse zu der heutigen Verhandlung war sehr groß. Das Gerichtsgebäude ist durch starke Polizeikommandos gesichert.

Den Vorsitz führte Oberlandespräsident Köpfe. Den Verlag des „Volksfreund“ vertrat auch heute der ehemalige sozialdemokratische Ministerpräsident Dr. Jasper. Beim Zeugenauftritt meldeten sich Polizeimajor Heinrich, Kriminalassistent Graf und Hauptwachmeister Gehrman aus Berlin. Diese drei Zeugen sind diejenigen Berliner Polizeibeamten, die als unmittelbare Tatzeugen in der ganzen Affäre bezeichnet werden können. Ferner ist geladen der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Lohse, der Landwirt Guth aus Schleswig-Holstein und die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Thormellen und Meyer-Quade. Als Antragsteller ist Dr. Franzen mit dem Rechtsanwalt Dr. Ruthenbach erschienen. Vom „Volksfreund“-Verlag sind noch Regierungsproffessor Schön von der Berliner politischen Polizei, Kriminalkommissar Meyer und Polizeiwachmeister Wlazanka geladen.

Dr. Jasper begründet die Berufung: Ein Verstum bei der Identifizierung des Guth und Lohse wäre ausgeschlossen. Trotzdem war die Berliner Polizei so loyal, Dr. Franzen auf die Polizeiwache zu bitten. Hier

gab Franzen den Guth als Lohse aus.

Das Urteil der 1. Instanz bedingt nun, es sei Franzen als Jurist und ehemaliger preußischer Offizier eine derartige Tat nicht zuzutrauen. Dann wundern wir uns, warum in der 1. Instanz überhaupt Zeugen gehört wurden. Auch ein früherer Richter muß sich überführen lassen, wenn er Handlungen begangen hat, die nicht einwandfrei sind. Im übrigen haben alle Tatzeugen, also die Polizeibeamten, die Tat übereinstimmend richtig geschildert. Aber das Gericht sagte, diese Zeugen wären nicht glaubwürdig.

Bezüglich der Aussage des Polizeimajors Heinrich hat das Gericht sich gar auf den Standpunkt gestellt, wenn die beiden unteren Polizeibeamten unglaubwürdig seien, dann sei es auch der Polizeimajor. Ganz entschieden muß sich aber der „Volksfreund“ dagegen verwahren, daß das

Gericht durch seine einseitige Verfügung selbst amtliche Veröffentlichungen unterdrückt

hat. Er lege heute vor allem Wert auf eine Verteidigung aller Zeugen, um die Wahrheit zu ergründen.

Der Rechtsbeistand Franzens, Dr. Ruthenbach meint dagegen, Franzen sei langmütig genug gewesen, das Presseverbot über sich ergehen zu lassen. Er habe laudam beraten, ob er einbrechen sollte. Erst als die Angriffe überhandnahmen, erwirte er die einseitige Verfügung. Ruthenbach hat sich eine Reihe von Leumundsbrieffen über Franzen beschafft. Die Zeug-

Kartoffeln für Arbeitslose.

Vorstoß der Sozialdemokraten im Stadtparlament.

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion bringt in der heutigen Sitzung des Stadtparlaments folgenden Dringlichkeitsantrag ein:

Der Magistrat wird ersucht, die Städtische Güter G. m. b. H. zu veranlassen, die auf den städtischen Gütern gewonnenen Kartoffeln direkt in den städtischen Markthallen zum Erzeugungspreis (zuzüglich Transportkosten) zu verkaufen an alle arbeitslosen Familienväter, die sich durch die Stempelkarte und einen den Familienstand bezeugenden behördlichen Ausweis als solche legitimieren.

ihm seinen Reichstagsausweis ausgehändigt, so daß Guth am 13. Oktober in Berlin als Abgeordneter Lohse herumpazierte und auch der Eröffnungssitzung des Reichstags auf der Reichstagstribüne beizuhöte. Als er nachher auf der Straße beim Krawallmachen erwischt wurde, wurde er auf die Polizeiwache des Potsdamer Bahnhofes eingeliefert. Dort fiel den anwesenden Beamten auf, daß das Aussehen des Guth und das Bild in dem Ausweis durchaus nicht übereinstimmten. Darauf verlangte Guth von den Beamten die Herbeiführung des nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten und Ministers Franzen. Dieser kam auch und legitimierte Guth als Lohse, obwohl Franzen wußte, daß der wirkliche Lohse ein ganz anderer Mann ist.

Hierdurch hatte sich Dr. Franzen einer strafbaren Begünstigung schuldig gemacht. Als auch der Braunschweiger „Volksfreund“ diese Taten des neuen Braunschweiger Ministers entsprechend kennzeichnete, fiel das Herrn Franzen auf die Nerven, so daß er gegen den Braunschweiger „Volksfreund“ eine einseitige Verfügung erwirkte, nach der es verboten sei, über Franzen die Behauptungen zu verbreiten, die selbst der Berliner Postzeitbericht in alle Welt gab.

Der Verlag des Braunschweiger „Volksfreund“ erhob gegen diese ohne Glaubhaftmachung erlassene einseitige Verfügung sofort Einspruch, über den am 5. November vor dem Landgericht in Braunschweig verhandelt wurde. Obwohl dort alle Tatzeugen bestätigten,

...tische stammen von hohen Richtern Riefs, die behaupten, sie würden als Richter Franzosen ohne weiteres glauben schenken!

Auf der anderen Seite hat sich Dr. Rutenbach auch über den von ihm stark bescholtenen Zeugen Helmrich Kustünste verhalten. So will Rutenbach die Glaubwürdigkeit Helmrichs dadurch erschüttern, daß er ihm vorwirft, Helmrich habe während seiner dienstlichen Tätigkeit ein besonders sorgfaches Vorgehen gegen die Nationalsozialisten an den Tag gelegt.

Da die Franzosen-Gruppe auch in dieser Verhandlung alles darauf anlegt, die Berliner Polizeibeamten als unglaubwürdig hinzustellen, hat das Oberlandesgericht ein Gutachten des Berliner Polizeipräsidenten über die als Zeugen geladenen Berliner Polizeibeamten eingeholt. Ausnahmslos stellt das Berliner Polizeipräsidenten den Beamten das beste Zeugnis aus.

Dann spricht Franzosen. Er verwahrt sich dagegen, daß er am 13. Oktober den ganzen Abend geliebt habe. Er habe nur im Bapenhof mit seinen Landsleuten, u. a. mit Lohse, Abendrot gegessen. Um 10 Uhr wurde er ans Telefon gerufen. Man sagte ihm, ein gewisser Lohse sitze auf der Wache. Er ging darauf mit Lohse nach dieser Wache. Hier wurde ihm Guth vorgestellt, dessen Bekanntschaft er zugab. Und dann wurde Franzosen gefragt, ob er Lohse kenne, auch das bejahte er. Dann wurden ihm zwei Bilder, davon ein loses Bild, vorgelegt, von dem er sagte, die Polizei müsse schon selbst beurteilen, ob das Lohse sei.

Darauf kam ein Polizeimajor und erklärte, der festgenommene Guth müsse zur Abklärung I A gebracht werden. Franzosen protestierte dagegen.

Als das Motiv seines Verhaltens erklärt Franzosen, er habe die Polizei nicht unterstützen wollen. Deshalb habe er sich indifferent verhalten. Er wolle die Tat nicht sofort auf der Wache klären, denn dort war viel los. Er wolle nicht vor der Menge zugeben, daß sich der Fahrlausweis eines nationalsozialistischen Abgeordneten in fremden Händen befinde. Er war nicht als Minister auf der Wache, sondern als Abgeordneter. Er konnte seine Partei nicht kompromittieren!

Als erster Zeuge wird

Polizeihauptwachmeister Gehrmann

vernommen. Er erklärt: Unter den vielen festgenommenen Legitimierten ist ein Mann als Abgeordneter Lohse. Da aber das Bild des Lohses nicht mit dem Mann übereinstimmte, hielt Gehrmann das diesem festgenommenen wiederholt vor. Guth erklärte jedoch, er sei der Abgeordnete Lohse. Früher habe er eine Brille getragen und sei dicker gewesen. Außerdem solle man den Abgeordneten Franzosen holen, der würde ihn ausweisen. Als Franzosen kam, fragte ihn Gehrmann: „Kennen Sie diesen Herrn?“ Darauf antwortete Franzosen: Ja. Gehrmann: Ist das der Abgeordnete Lohse? Franzosen: Ja, das ist der Abgeordnete Lohse. (Große Bewegung im Gerichtssaal.) Franzosen fragte daraufhin: Was geht denn hier vor, warum bin ich denn gerufen worden? Gehrmann: Hier ist ein loses Bild in dem Ausweis, auf dessen Rückseite der Name Guth geschrieben steht. Franzosen: Ja, ich weiß auch nicht, aber das ist wohl ohne Bedeutung. Der Name dürfte früher auf das Bild geschrieben worden sein.

Jetzt fragt der Vorsitzende den Polizeihauptwachmeister Gehrmann: Was haben Sie weiter mit Franzosen gemacht? Gehrmann antwortet: Nichts, denn gleich darauf kamen Graf und Helmrich. Mit diesen sprach Franzosen weiter. Durch das bestimmte Auftreten Franzosen war ich aber überzeugt worden, daß der eingetragene Guth wohl doch der Abgeordnete Lohse sei. Helmrich ordnete schließlich die Ueberführung des Guth zur Abteilung I. A. an. Bevor das Auto abfuhr, nahm uns Franzosen beiseite und sagte: Das wäre doch nicht der Lohse, sondern der Mann heiße tatsächlich Guth.

Stahlhelmfilm erlaubt.

Die Oberprüfstelle kann auch anders.

Die Oberprüfstelle hat heute den Stahlhelm-Film freigegeben. Die Filmprüfstelle hatte diese Darstellung des militärischen Aufmarsches einer rechtstabilen Parteigruppe in Koblenz zur Vorführung verboten. Deren Mitglieder hatten angenommen, daß das Verbot des Deutschen Reiches zum Ausland geschädigt wird, wenn man auf der Leinwand sieht, wie nach dem Abzug der fremden Besatzung im Rheinland Organisationen militärisch aufmarschieren, die darauf ausgehen, den zwischen Deutschland und seinen westlichen Nachbarn bestehenden Friedensvertrag zu zerschlagen. Gegen dieses Verbot hatte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dillinger, Beschwerde eingelegt.

Gutachten der verschiedenen Reichsministerien scheint die Oberprüfstelle im Gegensatz zum Vorgehen gegen den Antikriegsfilm „Am Westen nichts Neues“ diesmal nicht eingefordert zu haben. Man beruft sich wenigstens darauf, daß diese Reichsstellen schon bei der Filmprüfung erster Instanz erklärt hätten, keine Bedenken gegen die Zulassung zu haben. Jedenfalls ist es nun Rechtszustand, daß der Antikriegsfilm nicht gezeigt werden darf, wohl aber der Aufmarsch eines militärischen Verbandes.

Die Filmprüfstelle hatte den Stahlhelmfilm einhellig verboten. Der Vorsitzende mußte von Amts wegen Berufung einlegen, weil die Prüfstelle sich in keiner Weise zu den Gutachten der drei Ministerien bekennen konnte. In der Begründung der Ablehnung war ausdrücklich und ausführlich darauf hingewiesen, daß die Zulassung des Stahlhelmfilms im Auslande die Beziehungen zu Deutschland im höchsten Maße beeinträchtigen würde. Es war weiter betont worden, daß es auch im Interesse des inneren Friedens sei, voranzufahren das Gutachten des Ministeriums des Innern beim Remarque-Film hingewiesen hatte, jetzt keine Erregungen im deutschen Volke hervorzuufen. Denn man müsse mit Bestimmtheit erwarten, daß der überwiegende Teil der friedliebenden deutschen Bevölkerung sich diese Herausforderung des Stahlhelms nicht gefallen lassen würde. Die Oberprüfstelle hat es für gut befunden, alle diese Gründe der unteren Prüfstellen unbeachtet zu lassen und wieder ein politisches Verdikt zu fällen. Es ist keine Frage, daß die Oberprüfstelle wesentlich mit reaktionären Elementen besetzt ist, die in keiner Weise den Gefühlen der Mehrheit des deutschen Volkes Rechnung tragen.

Man wird die Begründung der oberen Prüfstelle abwarten müssen, um auch im einzelnen den politischen Charakter ihres Urteils nachweisen zu können.

Kein Ausschreiben der Oberbürgermeisterstelle.

Heute vormittag lehnte der für die Wahl des Stadtkämmerers und des Oberbürgermeisters eingesetzte Stadtkommissionen ausdrücklich ab, die Oberbürgermeisterstelle für Berlin öffentlich auszuschreiben. Man steht auf dem Standpunkt, daß ein solches Ausschreibungsverfahren kaum geeignet wäre, den richtigen Mann für die Reichshauptstadt auszuwählen. Der Ausschub verlagte sich dann, ohne weitere wichtige Beschlüsse zu fassen. Das Gesetz über Berlin ist übrigens zur Zeit Gegenstand der Beratungen einer gemischten Reichsdeputation.

„Wir wollten eben mal!“

Politische Zöglinge-Revolution — Die Schandtaten wurden der Stadträtin verheimlicht

Im Prozeß der Stadträtin Weyl gegen den Redakteur des kommunistischen Blattes „Berlin am Morgen“ kam es heute morgen durch die Vernehmung der als Zeugen geladenen Zöglinge von Scheuen zu einer vollen Aufklärung darüber, daß nicht nur Direktor Straube, sondern auch die jungen Zöglinge selbst der Stadträtin und den anderen Vertretern des Jugendamts den wahren Sachverhalt verschwiegen haben.

Der Fürjorgezögling Hoffmann, der in der gemeinsten Weise mißhandelt worden ist, erklärt, daß immer, wenn Frau Stadträtin Weyl oder Obermagistratsrat Knauth in Scheuen waren, das Essen besser gewesen sei als sonst. Auch seien sie dann ganz anders behandelt worden. Von besonderem Interesse sind die Befundungen dieses Zeugen und des anderen Jugendlichen Puls über die

Entstehung der Revolution.

Man ärgerte sich darüber, daß die Maßregeln nicht mündeten. Außerdem seien die Teller nicht sauber gewesen, und man habe, wo doch eine Mädchenanstalt in der Nähe war, sich die Strümpfe selber waschen müssen. Dazu kam als wesentliches Moment die Verhöhnung von außen.

Der Zeuge Puls erklärt: „Wir wollten eben mal!“

Und auf die Frage, warum er denn teilgenommen habe, sagte er: Ich wollte mal sehen, wie es ausläuft. Was wollten Sie denn mit der Revolte? sagt der Vorsitzende. Und der Zeuge antwortet: Das weiß ich auch nicht. Dabei sang man aber kommunistische Kampflieder, die in dem Schwur gipfelten, die Sozialunion zu schließen. Als es dann hieß, daß die Reichswehr käme, ist man gerannt. Der Zeuge Puls ist nachher, in der Annahme, daß alles ruhig wäre, nach Scheuen zurückgekehrt. Dort hat er dann Keils getroffen, und hier beginnt die Verflüchtigung des Direktors Straube, soweit

die Person des Zeugen Puls in Frage kommt. Das hätte er unter keinen Umständen dulden dürfen!

Der Stadträtin Weyl aber sind die Verletzungen des Zeugen Puls ebenso wie die barbarischen Mißhandlungen des Zeugen Hoffmann bewußt verheimlicht worden!

Durch äußere Einflüsse in ihrem Vertrauen zu der leitenden Jugendsfürsorge irremacht, haben Puls und Hoffmann verabredungsgemäß weder Frau Stadträtin Weyl noch anderen Vertretern des Landesjugendamts von den verurteilenswerten Vorfällen im Heim Scheuen Kenntnis gegeben. Puls sagt: „Wir hatten kein Vertrauen mehr, und da hatte ich mir vorgenommen, eben nichts zu sagen.“ Frau Stadträtin Weyl erinnert den Zeugen Puls daran, daß sie doch selber am dem Abend in Scheuen mit den Zöglingen am gleichen Tisch gegessen und getrunken habe, offen und frei zu sprechen: „Sie sollten nichts herausschreien.“

Die Vernehmung des Zeugen Dr. Rippenbruch, der früher Erzieher in Scheuen war und jetzt Leiter der Gefängnisanstalt in Reumünster ist, ergibt, daß die Erziehungsmethoden des Herrn Straube nicht scharf genug verurteilt werden können. Die Tatsache, daß in Erziehungsanstalten Rollkommandos zur Verprügung anderer Jugendlicher bestehen, ist unter keinen Umständen zu billigen. In diesem Zusammenhang weist Obermagistratsrat Knauth darauf hin, daß gerade die Stadträtin Weyl schon 1927 einen in den strengsten Ausdrücken gehaltenen Erlaß herausgegeben habe, in dem gegen alle derartigen Erzeße scharfste Einschreien anbefohlen wird.

So zeigt der Prozeßverlauf auch an diesem Vormittag, daß manche Zustände in Scheuen wohl in höchstem Maße verdammenenswert waren, daß aber Frau Stadträtin Weyl in keiner Weise das, was geschah, gebilligt oder gar denen, die falsch handelten, Vorzug geleistet und Begünstigung gewährt hat.

Karbidfabrik explodiert.

Anzahl der Opfer unbekannt. — 3 Tote, 12 Verletzte geborgen.

Paris, 18. Dezember.

Ein furchtbares Explosionsunglück ereignete sich am Mittwochabend in einer Karbidfabrik in Mancieux bei St. Gaudens im Departement Haute Garonne. Die Fabrikgebäude, in denen etwa 150 Arbeiter beschäftigt waren, wurden vollständig zerstört und ungefähr 40 Arbeiter unter den Trümmern begraben. Bis zu den frühen Morgenstunden waren 3 Tote und 12 Schwerverletzte, von denen vier in Lebensgefahr schweben, geborgen. Die Hilfeleistung gestaltete sich außerordentlich schwierig, da die Feuerwehre der umliegenden kleineren Ortschaften nicht über das erforderliche Material verfügt und erst die Ankauf der Feuerwehre und einer Truppenabteilung aus Toulouse abgewartet werden mußte. Das Unglück ist auf die Explosion eines Sodabehälters zurückzuführen.

Gemeinsam in den Tod.

Verzweiflungstat eines Liebespaares. — Wirtschaftliche Not als Ursache.

Wirtschaftliche Not, verursacht durch längere Arbeitslosigkeit, hat gestern Abend wieder ein junges Liebespaar in den Tod getrieben.

Der 21 Jahre alte Schneider Felix P. aus der Seestraße war seit etwa einem Jahr mit der 19jährigen Kontoristin Heria K., die an der Greulich-Promenade bei ihrer Mutter wohnte, verlobt. Vor Monaten verloren beide ihre Stellen, und trotz aller Versuche war es ihnen nicht möglich, wieder Beschäftigung zu finden. Die ständigen Mißerfolge hatten das junge Paar schließlich so zermürbt, daß es beschloß, in den Tod zu gehen. Als Heria K. am Mittwoch allein in der Wohnung weilte, suchte sie ihr Verlobter auf. Sie schrieb noch an ihre Angehörigen Abschiedsbriefe, verstopfte dann in der Küche die Türen der Tür und drehten die Gashähne auf. Als Angehörige heimkehrten, fanden sie die jungen Leute in der Küche tot auf.

Auf der Boronstraße Berlin-Spandau warf sich in der vergangenen Nacht am Kilometerstein 9,3 ein noch unbekannter Mann vor die Räder eines Personenzuges. Dem Lebensmüden wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Die Leiche des Unbekannten wurde nach der Halle in der Gotower Straße gebracht.

Die Lage in Spanien.

Zeistreife dauern noch an — Nationalversammlung gefordert

Paris, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Die revolutionäre Bewegung in Spanien scheint nach den vorliegenden Nachrichten vorläufig zum Stillstand gekommen zu sein. Der Grenzverkehr mit Frankreich ist wieder aufgenommen worden. Allerdings dauert der Generalfreist in zahlreichen Städten noch an.

In Alicante soll es zu schweren Zwischenfällen gekommen sein. Die Streitenden brachten zwei leere Eisenbahnzüge zum Entgleisen und verstopften damit den Bahnhof. In Valencia seien drei Polizisten, in Sagorosa zehn Polizeibeamte bei Zusammenstößen mit den Streitenden getötet worden. In Barcelona seien unter den streikenden Arbeitern zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. In Madrid sind am Mittwoch in der Wohnung des Polizeipräsidenten die Fenster eingeschlagen worden. Als die Polizei schließlich mit Gummiknütteln gegen die Provokateure vorging, fielen aus den Reihen der Studenten mehrere Schüsse. Die Polizei erwiderte das Feuer. Ein Polizist und ein Studentenfürher wurden lebensgefährlich verletzt. Zahlreiche Personen trugen leichtere Verletzungen davon.

Madrid, 18. Dezember.

Nach Mitteilungen des Innenministers nimmt die Streikbewegung in ganz Spanien merklich ab. In sieben Provinzen ist die Arbeit wieder vollständig aufgenommen worden, dagegen wird in Valencia, Barcelona und fünf anderen Provinzen nur teilweise gearbeitet. In einzelnen Städten der Provinz Alicante leisteten die revolutionären Elemente auch am Mittwoch noch Widerstand. In Elche wurde im Laufe des Dienstag die Republik ausgerufen, doch scheint die Lage am Mittwoch wiederhergestellt zu sein. In Novala rissen die Aufständischen die Eisenbahnschienen der einzigen von Madrid nach Alicante führenden Linie auf, um so den Transport der Fremdenlegion nach Alicante, wo der Generalfreist noch weiter dauert, zu verhindern. In den Abendstunden konnte der Verkehr angeblich wieder aufgenommen werden.

Die jetzt bekannt wird, ist den Offizieren der bei Madrid liegenden Fliegerstaffel von Getafa der Prozeß gemacht worden, da sie sich geweigert hätten, die von der Regierung befohlene Verfolgung des Majors Franco und seiner Freunde anzunehmen.

Am Mittwoch fand im ersten Madrider Hotel ein Essen statt, an dem die konservativen Führer aller Richtungen sowie der ehemalige liberale Minister Villanueva mit dem Reformisten Melquiades Alvarez teilnahmen. Es wurde beschlossen, der Krone die Einberufung eines verfassungsgebenden Parlaments vorzuschlagen, da es die einzige Möglichkeit sei, Spanien vor weiteren Schwierigkeiten zu bewahren. Die Zusammenkunft scheint auf demnachst bevorstehende wichtige Veränderungen im Kabinett schließen zu lassen.

Die Verwendung der Fremdenlegion und der Eingeborenen-Truppen auf der Halbinsel hat in den meisten Kreisen Widerpruch hervorgeufen und wird allgemein als ein großer politischer Fehler bezeichnet.

Der Ministerpräsident Berenguer leidet an einer schweren Angina und liegt mit 89 Grad Fieber zu Bett.

Todessturz eines Schornsteinfegermeisters.

Durch Sturz von einer zehn Meter hohen Dachleiter ist heute der 73jährige Bezirkschornsteinfegermeister Hermann Lehmann aus der Wendenstraße 27 in Steglitz ums Leben gekommen. Der Greis hatte gegen 19 Uhr das Postamt in der Bergstraße aufgesucht. Er bog sich dann auf das Dach desselben Grundstücks, auf dem sein Sohn gerade die Schornsteine reinigte. Als er die Leiter, die zum Dach führt, fast erklimmen hatte, stürzte sie plötzlich um, und der alte Schornsteinfeger stürzte in die Tiefe. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er bereits auf dem Wege zum Krankenhaus gestorben ist.

Wiederaufnahme nach acht Jahren.

Ein Polizeiwachmeister unschuldig verurteilt?

In der allernächsten Zeit wird vor dem Landgericht I im Wiederaufnahmeverfahren eine erneute Hauptverhandlung gegen den ehemaligen Polizeiwachmeister Johannes Morig stattfinden. Morig war durch Urteil des Schöffengerichts Berlin-Mitte am 19. Mai 1922 wegen Diebstahls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt; dieses Urteil ist in der Berufungs- und Revisionsinstanz bestätigt worden.

Morig war beschuldigt, einem Ehepaar Müller eine lederne Handtasche mit 14000 Papiermark bei einem Besuch aus der Wohnung entwendet zu haben. Die Tasche mit dem Geld fand sich etwa eine Woche später vor der Wohnungstür der angeblich bestohlenen Ehefrau wieder. Die Gerichte nahmen übereinstimmend an, daß niemand anders als Morig die Tasche entwendet haben konnte und daß er sie aus Furcht vor Entdeckung später vor der Müllerschen Wohnung niedergelegt habe. Für diese Feststellung der Gerichte war nicht zuletzt ausschlaggebend die eidliche Aussage der Ehefrau Müller. Die 7. Strafkammer des Landgerichts I hat nun dem Wiederaufnahmeantrag, der sich auf folgende Gründe stützt, stattgegeben. Nach Erlaß des Urteils der Berufungsinstanz trat ein Zeuge auf, der gesehen haben wollte, wie Frau Müller die Tasche mit dem Geldschein bei Vorbereitung der Wäsche in der Badstube versteckt gefunden habe; sie soll dabei dem Zeugen verboten haben, über diesen Fund sich einem Dritten gegenüber zu äußern. Dieser Zeuge war zur Zeit dieses angeblichen Vorfalles zwölf Jahre alt.

In der erneuten Hauptverhandlung soll nun Klarheit darüber geschaffen werden, ob auch jetzt noch die Schuld des Morig feststeht oder ob eine solche Feststellung überhaupt nicht mehr getroffen werden kann. Der Polizeiwachmeister hat seinerzeit durch das Urteil seine Stellung verloren.

Tunfel abgehoben. Zur Verhaftung des kommunistischen Abgeordneten im Preussischen Landtag, Tunfel, teilt die Polnische Telegraphen-Agentur mit: „Tunfel ist am 16. Dezember in den Reichsmittelschiffen in Königsberg erschienen und hat an die von ihrer Arbeitsstätte zurückkehrenden Bergleute eine aufreizende Ansprache gehalten, in der er besonders scharf die polnischen Behörden angriff. Die durch dieses Auftreten des kommunistischen Abgeordneten empörten Arbeiter lieferten ihn der Polizei aus.“ Er wurde heute an die deutsche Grenze gebracht.

Politischer Totschlag.

Nazihorden als Mörder in Nürnberg.

Nürnberg, 18. Dezember.

Gegen eine überaus stark besuchte Versammlung der Sozialdemokratischen Partei unternahmen die Kommunisten und Nationalsozialisten einen regelrechten Massenfeldzug. Schon zu Beginn der Rede des Abg. Dr. Schumacher-Stuttgart mußten kommunistische Störenfriede, die unter Führung des Reichstagsabgeordneten Meier-Franken standen, vom Saalgehäuse an die Luft befördert werden. Am Schluß der Versammlung intervenierten Nationalsozialisten und Kommunisten eine Schlägerei, die von der Polizei unter Führung eines necrosen Kommissars nicht verhindert werden konnte. Es wurden über dreißig Personen ernstlich verletzt; vorwiegend handelt es sich dabei um Kopfverletzungen, Stichwunden und Schlagverletzungen. Ein junger Jahrgangsträger der S.N.J. wurde nach Schluß der Versammlung von Nationalsozialisten aus einem Straßenbahnwagen gezogen und mißhandelt. Der Hakenkreuzterror beherrschte mit Messern und Schlagwerk die Straßenzüge südlich des Versammlungslokals, des Hertales-Veldroms. Der Nachtwächter des Verlagsgebäudes, der sozialdemokratischen „Frankischen Tagespost“ wurde nachts um 2 Uhr überfallen, und ein junger Versammlungsteilnehmer beim Cellistunnel auf dem Heimweg kaltblütig erschossen. Er starb den Hakenkreuzmachern, die herbeigerufen worden waren, unter den Händen.

An derselben Stelle, an der jetzt ein junger Versammlungsteilnehmer erschossen aufgefunden wurde, ist schon am 13. Oktober — gleichfalls nach Schluß einer sozialdemokratischen Versammlung — ein Reichsbannermann überfallen und schwer verletzt worden. Trotzdem war auch diesmal an der gefährlichen Ecke weit und breit kein Polizist zu sehen. Als die Redaktion der „Frankischen Tagespost“ im Anschluß an den Polizeibericht anfragte, ob man schon eine Spur von dem Täter habe, wurde ihr aus dem Gebäude des Polizeipräsidiums die Antwort zuteil: „Das müssen Sie selber doch am besten wissen.“ Dieses Verhalten paßt ganz zu dem, was die Nürnberger Polizei vor einem Jahr an den Tag legte, als sie es ablehnte, die Personalien von Nazis festzustellen, die friedliche sozialdemokratische Teilnehmer einer Hugenberg-Versammlung überfallen hatten.

Überfall auch in München.

München, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Einen heimtückischen Überfall auf Sozialdemokraten verübten in der Nacht zum Donnerstag Münchener Nationalsozialisten. In einer Vorortsektion hatten sie zu ihrer Versammlung auch die Sozialdemokraten offiziell eingeladen und ihnen für die Diskussion vollständige Redefreiheit zugesichert, nachdem eine Woche zuvor die Nationalsozialisten bei der sozialdemokratischen Versammlung zu Gast gewesen waren. Der Einladung hatten zahlreiche Sozialdemokraten Folge geleistet, die während der Versammlung aber feststellten, daß das Lokal von zahlreichen S.N.J.-Leuten umstellt war. Als Antwort auf diese unwürdige Behandlung forderte ein sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter unsere Genossen auf, das Lokal zu verlassen. In diesem Augenblick fielen die Hakenkreuzler über unsere Leute her, so daß es zu einer wüsten Schlägerei kam, bei der die ganze Gastmehlschicht demoliert wurde. Der Polizeibericht meldet 20 Verwundete, darunter vier Schwerverletzte, die ins Krankenhaus transportiert werden mußten.

Obwohl die Sozialdemokraten die Überfallenen waren, stellte das von ihnen herbeigerufene Überfallkommando der Polizei sich auf die Seite der Nationalsozialisten!

Sakenkreuzverbrechen in der Pfalz.

Neustadt a. d.ardt, 18. Dezember.

Am Mittwochabend kam es in einer öffentlichen sozialdemokratischen Versammlung, in der Pfarrer Eckert (Mannheim) über „Die große Lüge des Nationalsozialismus“ sprach, zu schweren Zusammenstößen zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten. Als Pfarrer Eckert auf den Münchener Putsch zu sprechen kam und sagte, Hitler habe sich, als er die Maschinengewehre und Kanonen gehört habe, auf den Boden geworfen, gerieten die beiden Parteien in Streit, der schließlich in eine wüste Schlägerei ausartete.

Ein Nationalsozialist, der einen Revolvererschuß abgefeuert hatte, wurde so zugerichtet, daß er mit lebensgefährlichen Verletzungen darniederliegt. Ein Versammlungsteilnehmer erhielt einen Messerstich in den Unterleib. Zahlreiche Anhänger beider Parteien wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Über den Zusammenstoß wird noch bekannt, daß die Nationalsozialisten mit einem Massenangebot, zum Teil aus Kaiserslautern und der Umgegend, zu der Versammlung erschienen waren. Der Andrang zu der Versammlung war so stark, daß der Saal die Besucher nicht alle fassen konnte und schließlich polizeilich gesperrt werden mußte. Bei der Schlägerei wurden etwa 25 bis 30 Personen verletzt. Drei Reichsbannerleute haben Stichverletzungen an Kopf und Brust davongetragen. Ein Nationalsozialist trug schwere Kopfverletzungen davon. Von der Polizei konnte nicht festgestellt werden, ob Geschossen worden sei. Schußwaffen wurden jedenfalls nicht gefunden. Nach der Versammlung zogen sich die Nationalsozialisten und die Reichsbannerleute in ihre Stammlokale zurück.

Scharfschießen im Umberziehen.

Köln, 18. Dezember. (Eigenbericht.)

Als nach einer nationalsozialistischen Versammlung in Oppum bei Arefeld die Arefelder Teilnehmer in der Nacht gegen 12 Uhr mit Lastkraftwagen und einem Privatauto nach Arefeld zurückkehrten, wurde von diesem Wagen auf eine Gruppe Kommunisten geschossen. Zwei Leute aus der Gruppe wurden schwer verletzt, einer trug leichtere Verletzungen davon. Die Schwerverletzten wurden sofort dem Krankenhaus zugeführt.

Massenflug über den Atlantik. Von dem aus 12 Flugzeugen bestehenden italienischen Luftschwader, das am Mittwoch zu einer Reise nach Südamerika startete, erreichten nur 8 das Ziel der ersten Etappe: Das Alcazars bei Cartagena. Vier Flugzeuge mußten in der Rio-Bucht (Kolumbien) niedergehen.

Der Remarque-Film „Im Westen nichts Neues“ wurde in Wien in einer geschlossenen Gesellschaft, der auch Bürgermeister Seif und Mitglieder des Sozialdemokratischen Parteivorstandes betwohnten, vorgeführt.

Schallplatten vor Weihnachten

Eine Uebersicht / Von Klaus Pringsheim

Orchester.

Das Symphonie-Repertoire ist durch drei neue Veröffentlichungen bereichert. Beethovens Sechste, die „Pastorale“, erscheint bei DG., tonisch von der Staatskapelle unter Hans Pfitzners Leitung gespielt, ohne Ueberrückierung des Tempos in liebevollster Ausarbeitung aller Einzelheiten; besonders daraus die vierte Blatte mit dem Scherzo und dem langsam sehr eindringlich wiedergegebenen „Gewitter“ zu empfehlen. Von den Philharmonikern hören wir Schuberts B-Dur-Symphonie (DG.), in sauberer Ausführung, ein liebenswürdiges Jugendwerk mozarthischer Charakters (Dirigent: Horenstein). Vom Amsterdamer Konzertgebouw-Orchester die Vierte von Tschalkowsky (D.), in großzügiger Darstellung, freilich auch mit manchen eher offener als überzeugend wirkenden Wirtürlchleiten des Dirigenten Mengelberg, aber prachtvoll im Orchesterklang; Hörensmerk das Pizzicato des unvergleichlichen Streichkörpers im Scherzo.

Eine Gipfelleistung: Das New-Yorker Symphonie-Orchester unter Toscanini in der Ouvertüre zu Rossinis „Barbier“ (E). Die Ouvertüre zu Rossinis Oper „Die diebische Elster“ erscheint bei Ho., gespielt vom Mailänder Symphonie-Orchester, von dem eine Reihe guter, gut klingender Aufnahmen vorliegen: Richard Strauß „Im Eulenspiegel“ in sehr ergatter Ausführung (Dirigent: Ferrero); Stücke aus Berliozs „Fausts Verdammung“, sehr fein das zarte Pianissimo des Sphingentanzes (Dirigent: Gino Rexi); und Mozars Don-Giovanni-Ouvertüre (Dirigent: Guarneri). Zum Teil dieselben Werte sind auf neuen L-Platten zu hören, deren voller, farbiger Ton wieder vorteilhaft auffällt; hier und da freilich wird die Deutlichkeit durch eine Art künstliche Schwärzung beeinträchtigt. Im übrigen bedarf die bekannte und anerkannte Leistung des Philharmonischen Orchesters in Werken wie Beethovens Oboen-Ouvertüre (Dirigent: Schürst), Strauß „Eulenspiegel“ oder Berliozs Ouvertüre zu „Benvenuto Cellini“ (Dirigent: Reichler) keines empfehlenden Wortes. E. bringt unter Bruno Walter's Leitung das oft reproduzierte Meisterfinger-Vorpiel in einer Aufnahme, deren Qualität alle bisherigen übertrifft. Weniger gelungen dagegen, obendrein durch Kürzungen entstellt, die Halländer-Ouvertüre bei Ho. Endlich, bei U., der Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“: ein übermächtiger Eindruck.

Oper und Opernsänger.

Carusos Stimme ist, fast zehn Jahre nach seinem Tod, zu neuem Leben erweckt; erst jetzt veröffentlicht E. seine letzten Aufnahmen. Die Technik der Wiedergabe ist freilich nicht ganz auf heutiger Höhe; das Phänomen dieses Tenors bleibt einmalig. Wir hören ihn in einer selten aufgenommenen Arie aus Meyerbeers „Africana“, in einem Stück aus Balys Oper „Amadis“ und in Tostis, nur durch solche Gesangskunst erträglichem Lied „Abbia“. Es wäre vergeblich, gegen solche Ritzschryll zu protestieren, aus der der italienische Kunstgesang seine besten Wirkungen holt; ganz besonders schön singt Pavarotti Tostis „Pour un baiser“ und Leoncavallos „Mattinata“ (DG.). Außerdem ist sein herrliches Organ, zusammen mit dem kultivierten Sopran Margit Angerer's, in Zwieschungen aus Puccinis „Bohème“ (DG.) zu hören. Ruhte aber Rippara in einer „Rigoletto“-Platte seine musikalischen und gesangstechnischen Mängel herausstellen, an deren Ueberwindung er erfolgreich arbeitet? (P.). Stil und respectables Können bewährt Salvatore Salvati in einer Tenor-Arie aus Donizettis „Favo-

*) Abkürzungen: A. = Adler-Elektro; C. = Columbia; DG. = Deutsche Grammophon; E. = Electrola; Ho. = Homocord; D. = Decca; Orch. = Orchestrola; P. = Parlophon; Tr. = Trietron; U. = Ultraphon.

ritin“ (Tr.). Höchsten Rang unter italienischen Operntönen befüllt von neuem Sings in Arien aus „Africana“ („Sond so wunderbar“) und „Ritina“ (E.); Pertile vor allem in dem Schwurduett aus „Dhella“, das er, mit B. Franci als Sago, zu hinreichender Wirkung bringt (E.); Lauri Bolpi als Kadames in dem — leider unvollständigen — Duett mit Aida: Elisabeth Reiberg (E.), die im Gebe der Desdemona eine weitere Probe hohen Könnens gibt (DG.).

Mit dem Scala-Ensemble bringt E. Leoncavallos „Bajazzo“ heraus; auf diese Musteraufführungen italienischer Opern (bei E. und auch bei G.) muß immer wieder hingewiesen werden; unsere Sänger und Dirigenten könnten viel davon lernen. Im übrigen ist die ganze Oper „Bajazzo“ wohl nicht jedermanns Sache; einzeln hören wir daraus das Duett Redda-Silvio von Felice Hüni-Rhacset, deren Gesangskunst auch hier wieder zu bewundern ist, und W. Domgraf-Fahnenberg (DG.). Der Heldenbariton Wilhelm Rode präsentiert sich auf einer Reihe von U-Platten als dramatischer Sänger von großem Format und bedeutender Vielseitigkeit: mit Eva Hadrabova im Duett Amonasro-Aida und im ersten Tosca-Finale (eine Platte von imposanter Klangfülle); und besonders auch im „Credo“ aus Dhella, in dem übrigens auch Joseph E. Schwarz sich als Sänger von bemerkenswerten Anlagen einführt (Tr.). Auf seinem eigensten Gebiet ist der Wagnerfänger Rode in der Arie des „fliegenden Holländers“ (U.). Meisterhaft gestaltet Ramon Barzen-Toblen, die große Wagnerfängerin, die Ballade der Senta (D.). Auf einer P-Platte hören wir sie als Siegfried-Brinhlilde und zwar Andresen als König Marke („Tristan und Isolde“); auf zwei E-Platten Lauri Reicher in der Sterbelyene Siegfrieds und in der Tristan-Rifion; auf einer D-Platte Voite Behmann als Elsa —: all dies außerordentliche Leistungen stügerechten Wagnergesanges.

Sigrid Dnegins schöne Altstimme kommt in den bekannten Arien aus „Samson und Dalila“ glücklich zur Geltung (E.); warum aber zum Schluß diese weniger glückliche Verirrung in die höchste Sopranregion? Von der mächtigen, ausdrucksfähigen Bassstimme Michael Sitomsky hören wir zwei Arien aus Borobins „Fürst Igor“ und das Folklof-Lied aus Nicolais „Lustigen Weibern von Windsor“ (Ho.). Michael Bohnen singt aus „Margarethe“ Mephistos Kondo und Sereade; unter seiner dämonischen Eigenwilligkeit haben Last und Tempo freilich mehr als billig zu leiden. Die unversehrte Figur, die er als Heiratsobermittler Regal in Smetanas „Verkaufter Braut“ auf die Bühne stellt, wird in dem bekannten Duett (mit Joseph Schmidt als Partner) lebendig (U.). Empfehlen wir endlich aus der großen Zahl von Opernplatten noch die Ausnahmen des ausgezeichneten Münchener Tenors Julius Fajal als Hoffmann („Hoffmanns Erzählungen“) und — nicht zuletzt! — die stimmlich wie gefanglich hervorragende Leistung, die Heinrich Rehtemper in der Grafen-Arie aus Vorkings „Waldschütz“ gibt.

Weihnachtsplatten.

Reiche Auswahl an neuen Weihnachtsplatten bringt der Küchenmeister-Konzern. Die bekannten Weihnachtslieder erscheinen in allen möglichen Tonarten und instrumentalen Bearbeitungen: gelungen vom Staats- und Domchor unter Leitung von Professor Küssel (U.); vom Beethoven-Chor (Orch.); von Ursula von Siemens leuchtendem Sopran mit Orgel, Orchester (Philharmoniker) und Glocken (U.); vom kultivierten Bariton Moritz Hartans (Orch.); für Violone und Orchester, meisterlich gespielt von Georg Kulenkampff (U.); für großes Orchester mit Kirchenglocken (U.). Und Professor Heilmann spielt auf der Orgel der Gedächtniskirche weihnachtliche Werke von Bach und Händel. Wir wünschen, daß unsere Stimmung so friedlich-festlich sein könnte wie all diese Musik.

Köpfe des Alltags.

Photograph H. Erski zeigt den wahren Menschen von heute im Arbeiter.

Vor etwa einem Jahre („Abend“ vom 6. Januar) wurde hier der Versuch Sanders besprochen, mittels Photos „Das Antlitz der Zeit“ dokumentarisch festzustellen. Wenn damals das Unternehmen zu weit gespannt erschien und skeptisch beurteilt wurde, so ist gegenüber den Aufnahmen von Helmar Verski eine Bejahung weit berechtigter, ja mit höchster Bewunderung zu unterstreichen. Als Buch erscheinen seine „Köpfe des Alltags — unbekannt Menschen“ mit einer klugen Einleitung von Kurt Glaser im Verlage von Kadenorf; die etwa lebensgroßen Abzüge seiner Köpfe sind im Lesesaal der Kunstbibliothek, Prinz-Albrecht-Straße 7a, ausgestellt. Hier ist das Abbild unseres Lebens!

Ja, hier ist der Mensch unserer Zeit ablichtlos und mit einem ungemainen photographisch-psychologischen Können eingefangen. Herrliche Aufnahmen von charaktervollen Köpfen; und das Besondere und das Erlesene: daß es wirklich Alltagsköpfe sind, Arbeiter und Arbeiterinnen jeder Art, Landstreicher, kleine Händler, Kutscher, Buchhalter, Hausangestellte, Reporter usw., in einfachster und zugleich raffiniertester Einstellung, und jedes Menschenexemplar drei- und zehnmal aufgenommen, von mehreren Seiten oder auch von derselben Seite. Dazu einige hervorragende Zeitgenossen, wie Otto Braun, der verstorbene Steinrück, Professor Adolph Goldschmidt, Stadtrat Reuter, Kadenorf, an denen man die gesteigerte Charakterisierungskunst dieses mochtast bedeutenden Photographen erkennt. Paul F. Schmidt.

Tier und Pflanze.

In der Reihe der öffentlichen Akademievorträge sprach Wittmoch der berühmte Botaniker Professor Haberland über „Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen Tier und Pflanze im Lichte physiologischer Forschung“. Früher glaubte man einen einfachen Unterschied in der willkürlichen Bewegungsfähigkeit des Tieres und seinem Empfindungsvermögen gegenüber der festgewurzellen Pflanze und ihrer Empfindungslosigkeit feststellen zu können. Der Vortragende zeigte, daß davon keine Rede sein kann. Auch die Ernährung sollte in beiden Reichen eine andere sein, die Pflanze ernährt sich von anorganischen, das Tier von organischen Stoffen. Auch das stimmt nicht, das Heer der nichtgrünen Pflanzen lebt wie das Tier von organischen Stoffen, und die grünen Pflanzen sind ebenfalls darauf angewiesen, nur bereiten sie sich ihre Nährstoffe selbst aus anorganischen, sind also gewissermaßen Selbstverfoger. Auch die Atmung begründet keinen Unterschied, wie irrtümlich oft geglaubt wird. Und was die Empfindung betrifft — nur im Leben der Pflanzen spielen die Reizstoffe, die Hormone, deren nähere Erforschung noch in vollem Fluß begriffen ist, eine ebenso große Rolle wie im tierischen Leben. Auch die Pflanze reagiert auf Reize und

zeigt deutlich Empfindung, die ja nicht nur als psychischer (seelischer) Vorgang aufzufassen ist, sondern auch als physiologischer. Nicht nur die bekannte Mimose oder Sinnenpflanze und die infektentressenten Pflanzen beweisen das, sehr deutlich empfindet die Pflanze auch den Reiz der Schwerkraft und den Reiz des Lichtes.

Die eigentümlichen und verwirrenden Einrichtungen, mit welchen die Pflanzen versehen sind, zeigte der Vortragende in Lichtbildern an zahlreichen Beispielen. Die Forschung hat auf allen Lebensgebieten die Grenze zwischen Tier und Pflanzenreich immer mehr vermischt, so daß die Unterschiede gegenüber den Ähnlichkeiten immer mehr zurückgetreten sind. Auf die alte Frage „Was ist die Pflanze?“ müssen wir mit dem großen Physiologen Emil du Bois-Reymond (gestorben 1896) antworten: Sie ist ein Tier mit hoch entwickelten Perzeptionsorganen (Wahrnehmungsorgane). Der Vortragende schloß mit den Worten: Die prinzipielle Gleichheit aller lebenden Organismen bleibt der ruhende Pol jeder physiologischen Forschung. B.

Neue ägyptische Funde. Außerordentlich wertvolle Funde sind jetzt bei den Ausgrabungen in Tell-Ei-Amara in Ägypten in einem Hofe des bisher ausgegrabenen Teils der Stadt gemacht worden. Aus einem Krug, der mit einer Schale zugebedeckt war, fielen bei der Öffnung ein Goldklumpen nach dem anderen heraus. Dann folgten Silberklumpen, Ringe Spangen und zuletzt die silberne Figur eines Hetitergottes, der eine goldene Kappe trägt. Nicht weit davon eisernet entdeckte man eine wunderbarlich gezeichnete weibliche Figur, die niemand anderes als die Göttin Luathamons namens Antiken-Berlins darstellen kann. Die jetzigen Ausgrabungen erstrecken sich auf die alte ägyptische Vorzeit. Man hat bereits ein ganzes Labyrinth von Straßen mit kleinen Gassen aller Art ausgegraben.

Noch ein Profest. Der BFR-Club (Deutsche Gruppe) protestiert gegen das Verbot des Remarque-Films „Im Westen nichts Neues“, weil dieses Verbot den Anschein erwecken muß, als ob in Deutschland eine freie Meinungsäußerung gegen den Krieg nicht mehr gestattet wird. Die Durchsetzung des Gedankens der Völkerverständigung ist gerade heute die vornehmste Aufgabe. Deshalb verlangt der BFR-Club die Zurücknahme des Verbots und fordert hier wie für die Zukunft für alle ähnlichen Fälle das lebhafte Mitwirken eines Gremiums, das aus den angesehensten Vertretern des geistigen Deutschlands von Fall zu Fall zu berufen ist.

Wien kauft 5 Gramm Radium. In einer Sitzung des Wiener Gemeinderates machte Stadtrat Professor Landler die Mitteilung, die Gemeinde Wien habe 5 Gramm Radium gekauft. Ferner plane sie die Errichtung eines Instituts für Strahlentherapie am Städtischen Krankenhaus in Bains bei Wien. Die Errichtung dieses Instituts, das nicht nur als Heilbehelf, sondern auch der Forschung dienen wird, soll bereits im April 1931 erfolgen.

Bösterreichischer Vortrag. Freitag, abends 8 Uhr, findet im Sarnas-Haus der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Dornbirn, Vorarlberg, ein Vortrag des Bösterreichlers Dr. Andre Mandelstam statt über das Thema „Der internationale Schatz der Röntgenstrahlung und die New Yorker Erklärung des Instituts für Röntgenstrahlung“.

Die Arbeit des Hirnforschers

Das Institut für Hirnforschung

1898 gründete O. Vogt in Berlin eine „Neurologische Zentralisation“, 1928 begann der Bau des „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung“ in Bad Nauheim. In den dazwischenliegenden dreißig Jahren sind wir Konstitutionsgeheimnissen auf die Spur gekommen, die unsere ganzen Anschauungen über den Bau und die Tätigkeit unseres Großhirns veränderten.

Doch das Großhirn aus der „Grauen Rinde“ und der „Weißen Substanz“ besteht schon seit vielen Jahrzehnten zur Schulweisheit, aber im übrigen nahm man an, daß die ganze Großhirnrinde einen gleichen Zellenaufbau habe. Man hatte zwar durch experimentelle und klinische Befunde festgestellt, daß es in der Hirnrinde einige nicht weiter scharf begrenzte „Zentren“ gibt, die verschiedenen Funktionen dienen — man nahm solche Seh-, Hör-, usw. Zentren an —, aber man glaubte, daß die Ursache für die ungleichen Funktionen in den Unterschieden in den Leitungsbahnen liegen.

Ein paar Jahrzehnte eingehender mikroskopischer Forschungen vernichteten diesen Glauben und stellten in unserer Großhirnrinde bis zu zehn Schichten verschiedenartiger Zellen übereinander fest. Sie sind nicht durchgehend über die Großhirnrinde verteilt, sondern bilden fest umschriebene Bezirke, wobei die Schichten sich an den Grenzen jedes Bezirkes deutlich verändern, verästeln usw. Die menschliche Großhirnrinde zerfällt in über 200 solcher „Zellen“, von denen jedes einer besonderen Funktion dient und dadurch ein besonderes Leistungsniveau von langen Nervenzellen — jede durch eine besondere Markscheide isoliert — mit allen anderen Zellen verbunden ist, so daß Millionen von Schaltungen möglich werden.

Aber die Menschenhirne sind verschieden. Zwar haben sie alle gewisse Gebiete so entwickelt, wie sie bei keinem Tier, auch keinem Affen, sich vorfinden, die also spezifisch menschlichen Funktionen, zum Beispiel den aufrechten Gang, dienen, aber es zeigt sich doch, daß die Erbanlage durch Ueberentwicklung verschiedener Partien auf Kosten anderer ganz verschiedene Fähigkeiten erzeugt. Geistige Erkrankungen wiederum zeigen ganz bestimmte Veränderungen und Zerstörungen an immer den gleichen Stellen des Zentralnervensystems.

Nachdem also der Zusammenhang zwischen unseren geistigen und psychischen Fähigkeiten und dem anatomischen Befund der Gehirnrinde festgestellt ist, erwacht dem neu errichteten Institut

eine ganze Reihe neuer Forschungsgebiete, die dem praktischen Leben dienen. Eine Klinik, die dem Institut angegliedert wird, soll exakte sinnesphysiologische Untersuchungen an Patienten ermöglichen. Eine genaue Klassifikation der Psychosen soll aufgestellt werden, denn da die Erkrankungen gleicher Herde im Gehirn dieselben Krankheitsbilder erzeugen, muß der gleiche Verlauf von Krankheitsprozessen die gleiche Erkrankungsstelle haben, was die größte Bedeutung bei Hirnoperationen haben wird.

Durch die Erforschung von Unterwertigkeit oder Ueberwertigkeit nach dem Bau des Gehirns wird eine objektive Grundlage für die Feststellung des konstitutionellen Verbrechens geschaffen. Da aber auch die „Gehirnkraft“ sich ähnlich wie die Muskelkraft aus Anlage und Training zusammensetzt, wird man praktische Maßnahmen zur Unterdrückung des Unterwertigen und Höherzüchtung des Ueberwertigen schaffen können. Steht doch jetzt schon fest, daß nicht eine einseitige Ueberentwicklung einer Fähigkeit das Wünschenswerte ist, sondern daß in jedem Falle zur Erzeugung von hochwertigen Leistungen eine Feinabstimmung notwendig ist. Zum Beispiel muß der bedeutende Musiker nicht nur das hochentwickelte musikalische Feld im Gehirn haben, sondern auch ein ebenso ausgedehntes motorisches Zentrum, denn ohne geschulte Hände wird er nie ein großer Musiker werden können. Bei anderen Berufen ist ein innigstes Zusammenarbeiten von noch mehr Zentren notwendig, und so entsteht für die Hirnforschung die Frage, wie man die Erbanlagen in diesem Sinne beeinflussen kann: zum Beispiel, indem Männer und Frauen mit gleichen geistigen Interessen und Fähigkeiten heiraten. In dieser Beziehung ist die Berufstätigkeit der Frau, die sie mit den Männern gleichen Berufes, also meist auch gleicher Veranlagung zusammenbringt, recht vorzuziehen. Daß die Kinder in den meisten Fällen dann die kombinierten Fähigkeiten erben, zeigen die Familien der Virtuosen, die, von der anderen Welt abgegrenzt, oft durch Generationen untereinander heirateten und auch durch mehrere Generationen steigende akrobatische Fähigkeiten vererbten.

Wir sehen schon an den paar Beispielen, welche Fülle von Problemen von größter praktischer Bedeutung der Hirnforscher zu lösen hat und wie wichtig es ist, daß das Gelehrtenpaar C. und O. Vogt als Krönung ihrer jahrzehntelangen fruchtbarsten Arbeit jetzt das moderne und vorzüglich ausgestattete Institut mit einem großen Mitarbeiterstab zur weiteren Forschung bekommen hat. C.

Kampfpause im Buchdruckgewerbe.

Buchdrucker-Generalversammlung nimmt Lohnschiebspruch zur Kenntnis.

Die am Mittwoch im Gewerkschaftshaus tagende Generalversammlung der Berliner Buchdrucker hatte eine reichhaltige Tagesordnung zu erledigen. Im Quartalsbericht führte der 2. Vorsitzende Albrecht aus, daß die Organisation in das Jahr 1933 bei sinkender Konjunktur und steigender Arbeitslosigkeit eingetreten sei. Zu Beginn des Jahres waren 1076 Arbeitslose zu verzeichnen. Jetzt ist die Zahl der Arbeitslosen auf 3519 gestiegen. Der Gewerkschaftsrat mußte deshalb durch Extraausübungen belohnt eingreifen.

Die Mitgliederzahl hat sich trotz der Arbeitslosigkeit von 16 044 auf 16 178 erhöht. In der Beihilfenabteilung waren am Schluß des Quartals 1966 Beihilfenehmer organisiert.

Die Lohnabbauversuche der Unternehmer konnten in allen Betrieben erfolgreich abgewehrt werden.

Durch freiwillige Sammlungen wurde die beträchtliche Summe von 51 908 Mark zur Weihnachtsunterstützung für Arbeitslose aufgebracht. Das zeugt von einer vorbildlichen Solidarität der Berliner Buchdrucker. Befremdenderweise haben sich die Kommunisten an den Sammlungen nicht beteiligt. Die Sammelkiste der Friedrichstadt-Druckerei ist leer zurückgegeben worden.

Nach längerer Aussprache wurde gegen 10 Stimmen ein Antrag angenommen, der dem Gewerkschaftsrat für die im abgelaufenen Geschäftsjahr geleistete Arbeit die Anerkennung auspricht. Auf die Forderung der Kommunisten, unter RGD-Führung zum Streik zu rufen, konnte Albrecht treffend erwidern, daß die Kommunisten in eigenen Betrieben nicht danach handeln, denn in der Friedrichstadt-Druckerei sollen jetzt nicht weniger als 50 Arbeiter zur Entlassung kommen. Bei der Beratung der Anträge auf Änderung der Satzungen wurden die Anträge des Gewerkschaftsrates und der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung gegen etwa 12 Stimmen angenommen und sämtliche Anträge der Opposition abgelehnt. Die Satzungsänderungen treten sofort in Kraft. Die Wiederwahl des Gewerkschaftsrates erfolgte gegen wenige Stimmen, ebenso die Wiederwahl der Kommissionenmitglieder. Albrecht dankte dem Gewerkschaftsrat für seine 25jährige aufopfernde Tätigkeit im Gewerkschaftsrat.

Eine stürmische Debatte entstand bei der Bestätigung des Vorsitzenden des Brandenburgischen Maschinenbauvereins, Engelmeier, als Vertreter für den Gewerkschaftsrat, da Engelmeier eine klare Antwort auf die Frage, ob er sich zur RGD bekenne oder nicht, ablehnte. Schließlich wurde Engelmeier gegen eine starke Minderheit bestätigt. Des Weiteren wurden fünf RGD-Anhänger wegen verschiedener Vergehen aus der Organisation ausgeschlossen. Für den Bildungsverband bewilligte die Versammlung 3000 Mark.

Der bereits im „Vorwärts“ veröffentlichte Schiebspruch der Schlichtungsinstanz wurde von der Generalversammlung ohne Debatte zur Kenntnis genommen.

Die für Montag, den 22. Dezember, zur Berichterstattung über die Lohnverhandlungen nach dem Gewerkschaftshaus einberufene außerordentliche Generalversammlung fällt aus.

Folgen des Metallarbeiterstreiks.

Niederlage der RGD. — Zusammenbruch der Gelben.

In der Knorrkremse haben gestern die Bahnen zum Betriebsrat stattgefunden. Dieses Unternehmen war lange Jahre eine Hochburg der Kommunisten und wurde dadurch der stärkste Stützpunkt der Gelben. Der Ausgang der Betriebsratswahlen zeigt nun, daß die Behauptungen der Kommunisten von dem Niedergang des Deutschen Metallarbeiterverbandes und dem großen Aufschwung der RGD infolge des Metallarbeiterstreiks ein aufgelegter Schwindel ist. Noch stärker ist die Minderheit gezeugen sind die Gelben.

Wahlberechtigt waren bei den Arbeitern 1805 (im Vorjahr 2688), bei den Angestellten 735 (755). Abgegeben wurden für die Liste 1 der freien Gewerkschaften zum Arbeiterrat 620 Stimmen (889), für die RGD 444 (730), für die Gelben 163 (778), für den Stahlhelm 213 (—), für die Nazi 171 (—). Bei den Angestellten erhielt die Liste des IFA-Bundes 142 Stimmen (128), der DFR 194 (197), die Gelben 120 (139) Stimmen. Die Mandatsverteilung im Arbeiterrat ergibt für die freien Gewerkschaften 5 Mandate (5), die RGD 3 (4), die Gelben 1 (4), den Stahlhelm 1 (—), die Nazi 1 (—). Im Angestelltenrat hat sich in der Mandatsverteilung

nichts geändert. Im Betriebsrat verlieren die Gelben 2 Mandate zugunsten der Nazis und des Stahlhelms; sonst ist die Zusammensetzung unverändert.

Dieses Ergebnis in einem der umstrittensten Betriebe Berlins, wo bisher die Stellung der freien Gewerkschaften eine besondere Schwierigkeit war, zeigt, daß von allen Organisationen nur die freien Gewerkschaften sich erfolgreich behauptet haben, während alle anderen Richtungen mehr oder weniger starke Verluste erlitten haben. Bemerkenswert ist, daß der freigewerkschaftliche IFA-Bund seine Stimmenzahl gegenüber dem Vorjahr noch gesteigert hat, obwohl die Zahl der beschäftigten Angestellten zurückgegangen ist. In diesem klassischen Beispiel zeigt sich, daß die Behauptungen der Kommunisten nur Schwindel sind.

KPD. entlarvt ihre Unwissenheit.

Phantasien aus dem Karl-Liebknecht-Haus.

Das Blatt der Sowjetbotschaft weiß zwar seinen Lesern nichts vom Schiedspruch im Buchdruckgewerbe, wie von sonstigen Vorgängen in der Arbeiterbewegung mitzuteilen; die Redaktion hat aber aus dem „Berliner Tageblatt“ erfahren, daß sie mir bereits mitgeteilt haben, auf Anregung des Reichsarbeitsministers Verhandlungen stattgefunden haben zwischen den Spitzenorganisationen der Unternehmer und den Gewerkschaften, die zu keinem für die Gewerkschaften annehmbaren Ergebnis geführt haben. Diese Meldung „verarbeitet“ das Blatt zu einem angeblichen Scheimpakt, der vereinbart worden wäre. Der Scheimpakt der „Roten Fahne“ sieht so aus: Streikbewegungen seien auf längere Zeit untragbar, und müssen unbedingt verhindert und schnellstens beigelegt werden. Die Tarifverträge über Löhne, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen werden aufgehoben. Die Gewerkschaften würden für Unterstützung aller Gefühle der Unternehmer um öffentliche Hilfe eintreten, und viertens würden die Unternehmer zur Reinigung der Betriebe von den Anhängern der KPD von den Organisationen unterstützt werden.

Die einfachen Tatsachen zeigen, daß es sich hier um ein Phantastprodukt handelt, das sich die „Rote Fahne“ aus den Fingern gefügt hat. Die KPD. entlarvt nicht einen „Scheimpakt“, sondern nur ihre Unwissenheit.

Arbeitszeit im englischen Bergbau.

Entscheidung am 24. Dezember.

London, 17. Dezember.

Der Vollzugsausschuß des Bergarbeiterverbandes prüfte heute die Antworten der Bezirke auf den Vorschlag der drei Vertreter des Verbandes und der Regierung, demzufolge überall, wo es nötig ist, zeitweilig eine Staffelfung der Arbeitsstunden erfolgen soll. Nach längerer Beratung wurde die Entscheidung auf den 24. Dezember verschoben.

Wetter für Berlin. Noch überwiegend trübe, ohne nennenswerte Niederschläge. Temperaturen in der Nähe des Gefrierpunktes. — Für Deutschland: Im Osten und Süden noch leichter Frost, im Nordwesten Uebergang zu milderer Witterung, im übrigen Reich keine wesentliche Änderung.



Donnerstag, 18. Dezember.

Berlin.

- 16.48 Dr. Max Osborn: Jazzredaktion.
- 16.50 Hans Goll: 1. Drei Stücke aus der Suite für Klavier, op. 24 (Louis Wandel, Fingel). 2. Sonata für Violine und Klavier, op. 17 (Terese Petzko-Schubert, Violine, Louise Wandel, Klavier).
- 17.05 Lieder (Mantred Lewandowski, Bariton; Fidele Bürger).
- 17.20 Geschichtliche Romane: Am Mikrophon: Dr. Ernst Kamitzer.
- 17.40 Dr. C. M. v. Holten: Moderner Strahlvollegg.
- 18.05 Aus Werken: Paul Lincke.
- 18.25 Arbeitsmarkt.
- 19.00 Stockholm: Selma Lagerlöf liest aus eigenen Werken.
- 19.30 Zeitberichte: Aus der amerikanischen Wahlpropaganda: NS oder trocken?
- 20.00 Eine Stunde Marcelus Schiffer, zusammengestellt von Marcelus.
- 21.00 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.10 Leipzig: Der Kampf um den Himmel.
- 22.20 Wetter-, Tagesschnitten.
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswinterhausen.

- 16.00 Dr. phil. Gentges: „Stufe des Schulpflichts“.
- 17.30 Meersmann: Hauptmusik.
- 18.00 Prof. Dr. Floeck: Der audenstedtische Mensch.
- 18.30 Prof. Windelband: Die Aera Bulow.
- 19.00 Min.-Pat Joachim: Aus der Praxis des Arbeitsrechts.
- 19.30 Osk. Rat Keiser: Ausführungsbestimmungen zum Reichentwettgesetz.
- 20.00 München: „Der Vorkühler“.

Besondere für die Redaktion: Franz Klubs, Berlin; Einzelne: Th. Gled, Berlin, Berlin; Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, hierzu 1 Beilage.

50 JAHRE

KAISER'S FEST-KAFFEE

IM GESCHENKBEUTEL AUSGEWÄHLTE MISCHUNGEN

von 2.60 bis 4.60 das Pfund

Jubiläumssorten 2.40 3.00 3.60 4.00 das Pfund

Konsumsorten . . . 1.96 2.16 das Pfund

Tee von 4.60 bis 8.60 das Pfund

Kakao, Schokoladen, Gebäck

Preiswerte Weihnachts-Artikel

in großer Auswahl

Jubiläums-Geschenke

bei Hinlegung von Jubiläums-Spendebögen.

JETZT ÜBER 1500 FILIALEN

Kaiser's Kaffee-Geschäft

5% RABATT IN MARKEN

„...Die unerfreuliche Berufsschularbeit“

Ein Vorschlag zur Reform der ländlichen Berufsschule

Wenn die ländliche Berufs- (Fortbildungs-)Schule als wichtigste, ja meist einzige öffentliche Erziehungs- und Bildungseinrichtung für die nicht mehr volkschulpflichtige Jugend auf dem Lande endlich aus ihrem Nebenbühnenstand herausgehoben werden soll, so kann dies nur durch die Bereitstellung von jugendnahen Lehrkräften, die sich ausschließlich der ländlichen Berufsschularbeit widmen, ermöglicht werden. Die bisherige Methode, diese Aufgabe nebenamtlich durch den Volksschullehrer erfüllen zu lassen, ist im ganzen unhaltbar geworden. In einem Fachorgan wie der „Brandenburgischen Schulzeitung“ (Nr. 23, 1930) steht zu lesen:

„Ihr (der Lehrerschaft) wäre es lieber, wenn die unerfreuliche Berufsschularbeit aufgegeben würde, anstatt sie zu erweitern, wo sie besteht, oder neu einzurichten, wo sie noch nicht besteht.“

Damit wird selten scharf erkennbar, wo und wie zum Vorteil von Schüler und Schule Abhilfe zu schaffen ist. Daß der Volksschullehrer zur Erteilung des Berufsschulunterrichts nicht geeignet ist, wird niemand aus dem angeführten Wunsch folgern wollen. Behauerlich ist aber, daß ein Teil der Lehrerschaft, die infolge anstrengender Inanspruchnahme durch ihre Volksschularbeit von der Last des Berufsunterrichts befreit werden möchte, sich deshalb in unverständlichen Regationen ergeht. Das Gegenteil tut. Wer sich der unabweisbaren, besonderen Vernachlässigung der Landjugend gegenüber der Stadtjugend bewußt ist, wird eine gewissenhaft gegengewichtiglich wirkende Hebung und Förderung der ländlichen Berufsschule dringend fordern müssen. Nicht Befreiung, sondern Intensivierung der Berufsschularbeit, nicht Ab-, sondern Auf- und Ausbau des Berufsschulwesens auf dem Lande ist aus vielfachen wirtschafts-, gesellschafts- und staatspolitischen Gründen unter allen Umständen geboten. Eben deshalb sind auch schaffensfrohe Lehrkräfte, die ganz für die schwere, aber überaus wichtige und dankenswerte Berufsschularbeit auf dem Lande zur Verfügung stehen, erforderlich.

Was tun?

Wenn heute die ländliche Bevölkerung der Berufsschule häufig ablehnend gegenübersteht, so ist diese Haltung bei der von der „Brandenburgischen Schulzeitung“ gekennzeichneten Einstellung bestimmter Lehrer nur zu verständlich. Die da und dort hervortretende Ansicht, daß das Gehirn dieser Bevölkerung viel zu schwerfällig sei, um die durch eine unzulängliche Einrichtung veranlaßte, schwerwiegende Aufgabe zu erfüllen, ist völlig irrig. Die Bevölkerung weiß sehr wohl, daß der Besuch einer Schule, die an Qualität leidet, der Jugend keinen Gewinn bringen kann. Es ist deshalb unumgänglich, die Berufsschulen in den Händen der Landjugend durch berufsschulfreundliche zu ersetzen. Da nun einmal der Lehrer der Schule ihr Gesicht verleiht, kann das Vertrauen der ländlichen Bevölkerung in die Berufsschule nur durch eine umfassende Wirksamkeit vollamtlich tätiger Lehrkräfte errungen werden.

Warum überhaupt so lange geögert wird, den Volksschullehrer mitschuldigem von seinem Nebenamt als Berufsschullehrer zu befreien, ist gegenwärtig weniger denn je faßbar. Einmal erfordert es das Interesse der Volksschule, diesem Verlangen zu entsprechen, denn der sich überlastet fühlende Lehrer kann auf die Dauer unmöglich den erhöhten Anforderungen, die der Arbeitsunterricht (früher Fernunterricht) an ihn stellt, genügen. Zum anderen ist es angehtichts der Tausenden von stellenlosen Lehr- amtsbewerbern geradezu eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Pflicht, die an den ländlichen Berufsschulen beschäftigten nebenamtlichen Kräfte durch vollamtliche aus den Reihen der stellenlosen zu ersetzen.

Diese Maßnahme würde praktisch beispielsweise folgende Wirkung haben. In einem größeren agrarischen Landkreis, der 60 Berufsschulen unterhält, und zwar 11 zweiklassige und 49 einklassige (insgesamt 71 Klassen), werden, da für Jugendliche in der Landwirtschaft die Unterrichtszeit in der Regel in die Wintermonate gelegt werden soll, im Jahr 120 Unterrichtsstunden (6 Stunden in der Woche während der Dauer von 5 Monaten bzw. 20 Wochen) pro Klasse, also insgesamt $120 \times 71 = 8520$ Stunden erteilt. Diese Unterrichtsstunden könnten bei Zugrundelegung von 30% Wochenstunden pro Lehrer von 14 vollbeschäftigten Lehrern bestritten werden. In finanzieller Hinsicht würde diese Umstellung bedingen, daß anstatt der bei dem jetzigen Modus auszubringenden öffentlichen Mittel von rund 22 000 M. (8520 Stunden mal 2,50 M. Unterrichtsvergütung pro Stunde), die nach der bisherigen Lösung zu einem Drittel vom Staat und zu zwei Dritteln vom Kreis getragen werden, bei 14 Lehrern etwa 40 000 M. erforderlich wären. (Hierbei ist das Anlingsgehalt von auftragsweise angestellten vollbeschäftigten Lehrern berücksichtigt). Die als Mehraufwand gegenüber den jetzigen persönlichen Kosten sich ergebende Differenz von 18 000 M. würde sich aber, wenn der Staat die sozialen Beihilfen, die er stellenlosen Lehrern (für Hospitieren, nachweisliche Weiterbildung u. a.) gewährt, für diese Aktion zur Verfügung stellen wollte, sehr erheblich, unter Umständen auf etwa 8000 M. ermäßigen.

Ganz abgesehen von der auf diese Weise zu bewirkenden produktiven Anlege von Sozialzuschüssen würde bei diesem Verfahren, vorausgesetzt, daß der tatsächliche Mehraufwand vom Staat übernommen wird, praktisch zugleich erzielt, daß die Beteiligung von Staat und Kreis an dem Gesamtaufwand von persönlichen Kosten für die ländlichen Berufsschulen in einem sinnvollerem Verhältnis stattfindet. Dessen ungeachtet kann auf eine Vermittlung des preussischen Landtagsbeschlusses, wonach die bisherige ungerechtfertigte Zurücksetzung der ländlichen Fortbildungsschulen gegenüber den vorwiegend städtischen Berufsschulen hinsichtlich der Staatszuschüsse zu beseitigen ist und künftig die ländlichen Berufsschulen mit den städtischen Berufsschulen vollkommen gleichzustellen sind, nicht verzichtet werden.

In dem Geschäftsbericht des Verbandes preussischer Landgewerben für das Jahr 1930 wird an einer Stelle ausgeführt, daß

trotz aller Bemühungen nennenswerte Fortschritte im ländlichen Berufsschulwesen nicht zu erzielen, ja infolgedessen sogar Rückschläge zu verzeichnen waren, als verschiedentlich Kreisräte die Bemilligung der zur Unterhaltung der bestehenden Fortbildungsschulen erforderlichen Mittel gelegentlich der Beratung der Kreiseits infolge des „offensichtlich sehr geringen Interesses des Staates“ verjagt hätten. Wenn für derartige Beschlüsse, die durch das Eingreifen der Schulaufsichtsbehörden in Aussicht gemacht werden dürften, dieser Grund vielleicht auch nur vorgeschoben sein mag, so können diese bedeutlichen Vorgänge doch keineswegs über die Notwendigkeit einer entschiedeneren Förderung der ländlichen Berufsschulen durch den Staat hinwegtäuschen.

Die Folgen.

Würde der auch in den Aufsätzen „Junglehrer aufs Land“ und „Berufsschule, Disziplin, Junglehrer“ im „Abend“ vom 17. April und 31. Juli 1930 bereits begründete Vorschlag, stellenlose Lehr- amtsbewerber an den ländlichen Berufsschulen vollamtlich zu beschäftigen, zur Durchführung gebracht, so könnten in Preußen zunächst immerhin etwa 3000 bis 4000 Lehrkräfte aktive Verwendung finden. (Die ländlichen Fortbildungsschulen gehören in den Verwaltungsbereich des Landwirtschaftsministeriums, das für Handels- oder Gewerbelehrer nicht zuständig ist.) Daß der hierzu erforderliche Mehraufwand durchaus tragbar ist, dürfte durch die vorstehende Berechnung erwiesen sein. Die sehr er sich aber vor allem lohnend auswirken könnte, soll in der Folge noch angedeutet werden.

Wird bedacht, daß vornehmlich das plattdeutsche das Rekrutierungsgebiet für die staatsfeindlichen Kreise ist, so kann die Notwendigkeit einer gerade die ländliche Jugend voll erfassenden objektiven Betreuung und Erziehung nicht verkannt werden. Die Tatsache, daß in ländlichen Orten selbst volkschulpflichtige Kinder in ihrer Freizeit von Hülfs-Jüngern im Parade- marsch gelübt und mit dem „begeisternden“ Lied von der tragenden Handgranate vertraut gemacht werden, dürfte nur dadurch zu erklären sein, daß der überlastete Volksschullehrer weder Zeit noch Kraft hat, sich der Schulkinder während ihrer Freizeit anzunehmen und deren parteipolitische Mißbrauch abzuwehren. Allein schon aus diesem Grund sollte dem Volksschullehrer unter der besonderen Verpflichtung, sich um die Schulkinder auch in ihrer Freizeit zu kümmern, das Berufsschulnebenamt abgenommen werden.

Im übrigen wird der vollbeschäftigte Berufsschullehrer in erster Linie für die Popularisierung der Berufsschule, deren Ziel die Hebung des allgemeinen Lebens- und Bildungsniveaus sein muß, zu sorgen haben. Nur durch eine geistig freie, lebensraum- fördernde Heranbildung der Jugend können die Widerstände, die eine gewisse Feudalschicht der Entwicklung einer qualifizierten Arbeiterschaft auf dem Lande entgegenstellt, gebrochen werden. Die geplante Aufbauarbeit wird wiederum nicht ohne belebende Rückwirkung auf das ländliche Volksschulwesen bleiben. Volks- und Berufsschule dürfen nicht zusammen- hanglos nebeneinander, sondern müssen derart gemeinsam verbunden wirken, daß diese Ein- richtungen ein entwicklungsgemäßes mittel- ander vermachenes Ganzes werden.

Aktive Jugendpflege!

Hält der gewünschte Lehrer auf dem Lande Einzug, so wird der für die Jugend abzulehnende Abendunterricht auch in den Landkreisen, in denen er noch nicht befestigt ist, sofort zu Fall kommen müssen. In vorwiegend agrarischen Landkreisen, die trotz hunderter Bildung von bäuerlichen und gutswirtschaftlichen Verhältnissen den Berufsschulunterricht durch Kreisführung in die Zeit von 14 bis 19 Uhr gelegt haben, hat sich diese Reaktion mit einigem energielosen Zulaufen durchzuführen und einbürgern lassen. Und wenn man sich nun schon betriebsorganisatorisch darauf eingestellt hat, daß der Jugendliche an zwei Wochentagen nachmittags nicht in Arbeit steht, so ist nicht einzusehen, weshalb nicht in der gleichen Weise der einzelne Betrieb sich darauf einstellen kann, daß der Jugendliche gerade so gut beispielsweise in der Zeit von 8 bis 13 Uhr die Schule zu besuchen hat. Tatsächlich besteht kein Hindernis, den Unterricht, je nach den Bedürfnissen der Schule, nachmittags oder nachmittags anzuordnen. Damit ist auch ohne weiteres die Vollbeschäftigung des ländlichen Berufsschullehrers, der sich als eine Art Wanderlehrer im Rahmen seines Schulbezirks zu bewegen hat, gewährleistet.

Die Frage, was er, solange der Berufsschulunterricht noch nicht eingeführt ist, während der sieben freien Monate im Jahr treiben soll, ist dahin zu beantworten, daß außer der durch ihn unbedingt zu sichernden lebendigen Verbindung zwischen Volkss- und Berufsschule, die zu gegenseitigem Abtreten und Erfüllen von Aufgaben verpflichtet, seine aktive Einreihung in die gesamte Jugendpflegearbeit in Verbindung mit Kreisjugendamt, Kreisjugendpfleger, Kreisjugendleiter, Kreisjugendrat, Arbeitsamt, freien Jugendorganisationen und dgl. vorzunehmen ist, damit er in viel intensiverem Maße sich mit der erwerbstätigen und erwerbslosen Jugend dienstlich zu beschäftigen hat, als etwa die voll- amtlich tätigen Lehrer der landwirtschaftlichen Fachschulen, die ebenfalls nur während der Wintermonate schulisches voll beschäftigt sind.

Rügen auch noch soviel Einwände gegen die Verwendung von stellenlosen Lehrern als Berufsschullehrer auf dem Lande gemacht werden, sie sind durchweg zu widerlegen und — überdies sind noch nie Fortschritte durch Befestigung, sondern stets durch Überwindung von traditionellen Schwierigkeiten erzielt worden.

Eugen Ledere

Der Lehrfilm im Schulunterricht

Das Internationale Institut für Lehrfilmwesen hat den Lehrern zahlreicher Schulen über den Film in der Schule Fragebogen vor- gelegt. Das Ergebnis des Rundschreibens hat Professor Ange von der Handelshochschule in Paris dahin zusammengefaßt, daß einige große Konzerne damit begonnen haben, Lehrfilme herzustellen, die mit den Schulprogrammen in Einklang stehen. Sie sollen im Unterricht die- selbe Rolle spielen wie das Diagramm, die Sandtafel, die geometrische Zeichnung und der physikalische oder chemische Versuch.

Kind / Kunst / Weihnachten

Eine der nicht zu unterschätzenden Ent- deckungen und Erkenntnisse der letzten 20 Jahre ist die von den schöpferischen Kräften des Kindes und von den Möglichkeiten ihrer Erweckung. Gegen die Beherrschung des „Genius im Kinde“ und die großen Freiheiten, die man heute auch innerhalb des Schulzeich- unterrichts der spielenden Entfaltung des Kindes läßt, hat sich schon etwas wie eine Reaktion ge- bildet. Und schon erheben sich die Stimmen der Lobredner des alten trockenen Zeichenunterrichts. In der Tat mühen die Ergebnisse, mit denen moderne Zeichenlehrer in geschickt zusammen- gestellten Schülerausstellungen glänzen, bis- weilen etwas künstlich an und man hat allzulehr das Gefühl einer Suggestion, der das Kind unter- legen ist, einer Ueberpflanzung von Ausdrucks- formen vom Lehrer auf den Schüler, der die eigentlichen Voraussetzungen dafür gar nicht be- sitzt. Unbedingt ist zu vermeiden, daß sich der Lehrer seiner Schüler gleichsam als eigener Aus- drucksorgan bedient, und daß er auf diese Art die jeweils modernsten Kunstströmungen bis zur neuen Sachlichkeit und zum Konstruktivismus an den Leistungen der Schüler gleichsam erprobt.

Solcher Mißbrauch darf aber ganz und gar nicht zu einem Urteil über die neuen Erzeug- nisse und zu einer Preisgabe des endlich ge- wonnenen Geländes verführen. Es bleibt dabei, daß im unverbildeten Kinde etwa vom fünften Jahre bis zur Pubertätszeit ursprüngliche Fähigkeiten und Anlagen wieder aufklingen, die der Menschheit in früheren Ent- wicklungszeiten nahezu Schöpfertum zur Verfügung gestanden haben. Es bleibt dabei, daß eine geeignete Behandlung der Kinder, eine Befreiung ihrer spielenden Gestaltungskräfte zu einer wunderbaren Auslösung jener latenten Fähigkeiten führen kann und muß. Die große Erkenntnis des Lehrers besteht darin, daß man die Leistungen der einzelnen Altersstufen unserer Kinder nicht mehr mit den Maßstäben mißt, die an dem akademischen Können der Erwachsenen sein den Tagen der Renaissance gebildet sind, sondern, daß man sie aus ihren eigenen Voraussetzungen heraus zu würdigen sucht, die in der Kunst der Erwachsenen höchstens Analogien bei den sogenannten primitiven Kulturen in den archaischen und mittelalterlichen Kulturen aufweisen.

Ist noch günstiger für die Entfaltung zeichnerischer Anlagen als die gemeinsame Arbeit in der Schulklasse unter Führung eines Lehrers ist das häusliche Zeichnen, Modellieren und Basteln, weil es unbeeinträchtigt ganz allein aus dem Spieltrieb hervorgeht und den jenseitigen Stimmungen und Anlässen im Kindes-



Petrus als Verkehrsschupo, Engel blasen Saxophon — Hilfe, Hilfe. Herr Zensor! Schleifen Sie diesen neunjährigen Zeichner vor Ihre berühmte Oberprüfstelle!

leben völlig angepöht ist. Solche Anlässe und Stimmungen bietet zum Beispiel das Weihnachtsfest mit seinen Vorläufern in reichem Maße und wer es versteht, den Kindern Mut zu machen und sie gleichzeitig gewähren zu lassen, wird bei solchen Gelegenheiten die schönsten Ergebnisse erzielen: Nicht immer geniale verblüffende Leistungen, aber stets Ehrliches, Unverbildetes, Echtes.

Durch solche spielende Betätigung, getrieben durch den aktuellen Anlaß der Feste, entwickelt das Kind allmählich ganz von selbst seine Fertigkeiten, es übt sich, es lernt im Spielen und schafft sich langsam immer reichere Ausdrucksmittel für die genau seinem Wesen gemäßen Absichten. Also stärker Einfluß des Lehrers, auch wenn dieser einseitig und modern gesinnt ist, allzuviel Bilderbücher mit ihren angeblühenden ländlichen schematischen Vereinfachungen können da nur schaden: der Erwachsene beschränkt sich möglichst auf eine münd- liche Anregung der Phantasiefähigkeit des Kindes, auf ein Beden der Lust und Spannung. Als sehr wirksam erweisen sich bei solchen Gelegenheiten stets kleinere anfeuernde Wettbewerbe und ähnliche Mittel.

Dr. G. F. Hartlaub,
Direktor der sächsischen Kunstschule in Wannheim.

In Mürzzuschlag:

5. bis 8. Februar Arbeiter-Wintersport-Olympiade



In Mürzzuschlag in der Steiermark wird fieberhaft gearbeitet, um die Vorbereitungen für die olympischen Wintersportkämpfe der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (SAS) zur festgesetzten Frist zu vollenden. Vom 5. bis 8. Februar 1931 werden Mürzzuschlag und seine herrliche Umgebung die Stätte sein, auf der die Wintersportler der verschiedenen Landesverbände der SAS, sich im friedlichen Wettbewerbs tummeln. Die Sprungchance ist vollkommen fertiggestellt, ebenso der Eislaufplatz. — Das äußerst reichhaltige Programm sieht nachfolgende interessante Wettkämpfe vor: Eisschnellläufe über 500, 1500, 5000 und 10 000 Meter; Eiskunstlaufen, einzeln und zu Paaren; Eishockey mit der Scheibe; Skiläufe für Männer über 15 und 30 Kilometer; 3-Kilometer-Hindernislauf und 10-Kilometer-Mannschaftslauf (eine Mannschaft besteht aus 3 Mann) und ein 10-Kilometer-Abfahrtslauf, Skispringen sowie für Wehrsportler ein 8-Kilometer-Mannschaftslauf (eine Mannschaft besteht aus 4 Mann); Skiläufe für Frauen über 4 und 6 Kilometer; Rodeln für Einziger und Zweiziger.

Jeder Landesverband hat das Recht, für die Skiläufe 10 Läufer zu entsenden und für den 10-Kilometer-Mannschaftslauf je 2 Mannschaften. Für die Eiskämpfe, für Rodeln und für den Wehrsportmannschaftslauf ist die Teilnehmerzahl unbeschränkt. Für die Skiläufe, mit Ausnahme des 10-Kilometer-Mannschaftslaufes, wurde Österreich das Recht der doppelten Starterzahl eingeräumt. Am stärksten besetzt werden, nach den Vorbereitungen zu schließen, die Stimmekämpfe. Die österreichischen Naturfreunde tragen im Rahmen der Olympiakämpfe eine Reiterstaffel im Eisschießen aus. Die Leitung liegt ebenfalls in den Händen des Olympiakomitees. Film und Rundfunk werden im Dienste der Gesamteranstaltung stehen. Radio-Wien wird von den Hauptwettkämpfen direkt berichten und außerdem täglich einen Situationsbericht geben. Die wichtigsten sportlichen Geschehnisse sollen in einem Film festgehalten werden.

Das österreichische Bundeskanzleramt hat verfügt, daß Ausländer auf Grund des Festausweises in Verbindung mit einem ordentlichen Reisepaß nach Österreich in der Zeit vom 20. Januar bis 8. Februar 1931 ohne Visum einreisen können. Der Festausweis allein gilt aber nicht als Paßersatz. Es muß daher jeder Festteilnehmer aus dem Ausland einen Paß besitzen. Die Generaldirektion der österreichischen Bundesbahnen hat für die Teilnehmer am 2. Arbeiter-Wintersportolympiade eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung für Einzelfahrer zugestanden. Für Jugendliche unter 20 Jahren gilt die Fahrpreisermäßigung wie für Jugendminderer, so daß die jugendlichen Teilnehmer eine 50prozentige Ermäßigung bei Gesellschaftsfahrten von mindestens sechs Personen genießen. Für die Teilnehmer, die während der Festtage außerhalb Mürzzuschlags als Festgäste einquartiert werden müssen, wurde für die tägliche Hin- und Rückfahrt zum Festort und zurück eine 50prozentige Fahrpreisermäßigung zugestanden.

Im Anschluß an die Festtage in Mürzzuschlag führen die österreichischen Naturfreunde 12 Urlaubsfahrten in die verschiedensten Alpengebiete durch. Führer sind in den Alpen erprobte Wintersportler und ausgezeichnete Kenner der Berggebiete. In den Schutzhütten der Naturfreunde genießen Olympiateilnehmer dieselben Bergünstigungen wie die Naturfreunde.

KPD.-„Zentralisation“

Erst vereinigt, dann abgesägt

Die „Interessengemeinschaft zur Wiederherstellung der Einheit im Arbeiterport“, die Langnamensorganisation der kommunistischen Sportler, ist eifrig bemüht, in ihren eigenen Reihen Fraktionen aufzuziehen. Das ist im so merkwürdiger, weil die Mitglieder doch eigentlich stubenrein sein müßten.

Besonders lebhaft geht es im Berliner JG-Lager zu. Fast jede Ausgabe der „Roten Fahne“ bringt in auffälliger Schrift Anforderungen an die KPD- und JG-Mitglieder der Turner, Schwimmer, Fußballer, Radfahrer, Motorradfahrer usw. zu Fraktionsbildungen. Das Parteibuch ist stets als Ausweis mitzubringen! Die Gründe für die erhöhte Fraktionstätigkeit im eigenen Laden sind nicht schwer zu erraten. Am 5. Januar 1931 soll in Berlin der JG-Zentralverein aus der Taufe gehoben werden, der die jetzigen Berliner „JG“-Bereine samt ihren Vermögen aufzusaugen soll. Aber die Vereine wollen nicht recht heranziehen. Sie wissen sehr wohl, daß sie bei ihrem Beitritt die kommunistischen Anweisungen auf Gehorsam und Verbot folgen müssen. Es beginnt stark zu dämmern, daß die Zentralisation nur das Mittel ist, um der KPD. eine einheitliche Leitung über die kommunistische Sportbewegung zu verschaffen und die jetzigen Vereine ihrer Selbstständigkeit zu berauben. Den Widerstand gegen den Selbstständigkeitsraub zu brechen, das ist die Aufgabe der KPD-Fraktionen, darum werden sie täglich zum Empfang der Parteianweisungen zusammengerufen.

Auf der westdeutschen Landestagung der JG. Anfang September sind die Leiter Hermes-Solingen und P. Kimpel, letzterer als Fußballleiter, von der „Linie“ abgesägt worden. Hermes war im Arbeiter-Turn- und Sportbund Leiter des Kreises Rheinland-Westfalen und führte für die KPD. in diesem Kreisgebiet die Spaltung durch, wofür er den Posten als westdeutscher JG-Leiter erhielt. Seine rechte Hand war der Kreisführer Tillmanns, der aber bald nach der Spaltung von seinem Amt als Schriftleiter des westdeutschen JG-Organs und als JG-Fußballführer abtreten mußte. Seinen Nachfolger Kimpel hat jetzt dasselbe Schicksal ereilt. Das waren immer noch Leute, die vom Turnen und Sport etwas verstanden; aber darauf kommt es der KPD. in der „JG.“ ja gar nicht an. Sie verlangt von der JG. striktes Einhalten ihrer Richtlinien, und wer sich dem nicht willenslos fügt, der scheidet.

„Geschäftsverkehr mit UdSSR.“

Rußland ist im geschäftlichen Verkehr mit Arbeiterorganisationen anderer Länder ebenso doppelzüngig und betrügerisch wie in seiner sonstigen Einstellung gegenüber sozialistischen Organisationen. Rußland trat mit dem Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ Deutschland in Verbindung wegen Lieferung von Rädern. „Solidarität“ ließ Prospekte in russischer Sprache drucken und lieferte Räder. Seit Monaten ist Rußland die Räder schuldig geblieben, es antwortet überhaupt nicht. — Der Arbeiter- Esperanto-Bund (E.S.B.) hat von der russischen Esperanto-Zentralstelle für mehrere Monate die Abonnementgelder der russischen Bezüher der E.S.B.-Zeitschrift nicht mehr bekommen.

Van Kempen fährt „Achttagerrennen“

Dem holländischen Sechstagesfahrer Piet van Kempen ist anscheinend eine 145-Stunden-Fahrt noch nicht lang und anstrengend genug. Am 27. Dezember, 20 Uhr, muß er am Start der Brüsseler Sechstagesfahrten, dessen ungeachtet ist er aber auch noch einer Verpflichtung für das Breslauer 25-Stunden-Rennen eingegangen, das an den beiden Weihnachtstagen über die Bahnen der Jahrhunderthalle rollt. Zwischen dem Ende der einen und dem Beginn der anderen Veranstaltung liegt eine Zeitspanne von noch nicht einmal 24 Stunden, in der er auch noch die Fahrt von Breslau nach Brüssel zurücklegen muß. Zusammen gerechnet fährt van Kempen also ein Achttagerrennen, ein Kommentar dazu erübrigt sich wohl.

Sport im Rundfunk

Aus dem Programm der Funfstunde für die Sendewoche vom 21. bis 27. Dezember sei auf folgende Veranstaltungen hingewiesen, die dem Sport gewidmet sind: Montag, 22. Dezember, 4.05 Uhr, spricht C. R. Martin unter dem Thema „Sportliche Leistung und Publikum“ über die Zusammenhänge zwischen sportlicher Leistung und der spezifischen Atmosphäre, in der diese Leistungen vor sich gehen. Am Freitag, dem 26. Dezember, nachmittags um 3 Uhr, überträgt die Funfstunde von der Trabrennbahn Berlin-Mariendorf den „Großen Weihnachtspreis“. Am Mikrofon: Chefredakteur, Georg Lüdecke und Alfred Braun.

Sozialistische Vegetarier. Der Verband Volksgesundheit hat den „Bund Sozialistischer Vegetarier“ gegründet. In einer längeren Aufsatz zum Zusammenschluß sozialistischer Vegetarier weist er auf die Notwendigkeit einer gründlichen Ernährungsreform und die enge Verbundenheit der Bestrebungen der Lebensreform und Lebenserneuerung hin. Anmeldungen und Anfragen an den Verband Volksgesundheit, Dresden A 1, Wilsdruffer Straße 31.

Bundesneue Vereine teilen mit:
KSBB. Reinthal-Bez. Gemeinsames Weihnachtsabende der Ruderabteilungen in Reinthal am Freitag, dem 19. Dezember, um 18 Uhr, in der Turnhalle Reinsdorf; in Fria am Montag, dem 21. Dezember, um 18 Uhr, in der Turnhalle Obauferstr. 127. Vorabendstimmung am Sonntag, dem 20. Dezember, 10 Uhr, Sonnenglas. Alle Abteilungen müssen vertreten sein. Fortnachtsfeier (Freizeit) Jahresversammlung aller Abteilungen Sonntag, 2. Januar 1931, 12 Uhr, in der Aula der Karl-Marx-Schule, Reinsdorf, Obauferstr. 127.
Kinderleiter-Verein der KPD- und Oligruppe im 4. Bezirk. Alle bis jetzt gemeldeten Teilnehmer zur Versammlung am 2. und 4. Januar 1931 in Joffen nehmen daran teil. Persönliche Benachrichtigungen erfolgen nicht. Anmeldungen sind kostenlos und bleiben unberücksichtigt.

Paulchen gibt Ratschläge

Eine Gabe für den Weihnachtstisch

Berlin hat eine Sensation mehr. Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, eröffnete man unlängst in einem ehemaligen Café einen Billardkaffeehaus. Mit 18 Löchern, mit richtigen Gasschlägern und Gasschüssen. Mit allen Schützen, Wasserhähnen, Nissen und verzwickten Fällen. Mit grünen Rasenspielflächen, die wie richtiges Gras aussehen. Eintritt 50 Pf. Ka, also. Ich verstehe zwar nichts von Golf, weiß nur von Bildern, daß ein Junge immer die Schläger und Bälle nachtragen muß, weil man doch diese Arbeit keinem der feuchten Sportjünger zumuten darf. Wir will nur nicht recht einleuchten, wozu sie Wasserlöcher brauchen. Etwa um die Bälle da hineinzuschleusen? Das wäre doch dann Wasserball! Und das mit dem grünen Rasen, der wie richtiges Gras ist, kommt mir ganz komisch vor. Der wird doch zertrampelt. Das weiß ich doch von meinem Freund, dem Kleingärtner. Oder wird der jeden Tag neu onduliert? Eigentlich müßte man mal hingehen.

Mit dem Wintersport sieht es bis jetzt ja auch sehr mies aus. Das hübsche Berliner Ratsch ist doch kein Schnee. Um diesem Liebeskranke abzuhelfen, ist die neue Wintersporthalle noch rechtzeitig fertig geworden. Statt der dicken Stiefel und dem Kaffeewärmer, die die Wintersportler um diese Jahreszeit immer zu dem Kopfe tragen, kommen die weißen Hosen mit der morschen Bügelfalte und die weißen Hosenröckchen unerschrocken zur Geltung. Vielleicht kauft man noch eine Tube „Braunolol“, dazu ein hübsches Höhenmesser, und der Winter kann ihnen sonst was. Da sieht man eben wieder, wie in weiser Voraussicht alles, aber auch alles für das sportliebende Publikum getan worden ist.

Aber auch die Ruderer wußten sich für den Winter zu helfen. Auf ihrem Gelände huddelten sie ein großes Loch, zementierten es aus, ließen Wasser hinein und bauten zum Schutz ein Haus darüber. Das Ganze nennt man Bassinruderern. Man ist eben heute weiter als früher. Sonst hatten um diese Jahreszeit die sonatlichsten Schwimmer immer Löcher ins Eis, um zu baden. Ist heute nicht mehr nötig. Erstens gibt's keinen Winter, und dann auch kein Eis. „Bade zu Hause“ heißt die Parole. Und diese gingen hin und kauften sich eine Badewanne, andere wieder mieteten eine Neubadewanne, wo solche schon vorhanden ist. Und wer beides nicht hat, geht ins Stadtbad. Wintersport ist zu kalt, die Spiele finden nunmehr im Saale statt.

Recht still ist es auch bei den Anglern. Gerade jetzt zum Jahreswechsel, wo ein vermehrter Bedarf an Karpfen ist, sollten sie eine aktivere Tätigkeit entwickeln. Eigentlich wollte ich als Junge auch mal Angler werden, die Leute sagen ja immer, das beruhige die Nerven. Wie es aber anders kam, will ich verraten, wie und warum. Mutter war damals auf Arbeit und wir Jöhren allein zu Hause. Da kamen wir auf den genialen Einfall, Angler zu spielen und die beiden Goldfische zu benutzen und sie in der Badewanne schwimmen zu lassen. Wir zogen die Wanne also unter dem Bett vor, füllten sie bis an den Rand mit Wasser und lehten die Goldfische rein. Dann wollten wir angeln. Aber Ruchen. Die Wanne war „spad“ geworden, wie wir Berliner sagen. Das Wasser kam unten und an den Seiten wieder heraus. Die ganze Stube schwamm. Pöhllich geht die Klingel, um Gotteswillen, die Mutter. Nein, es waren „nur“ die Nachbarn von unten. „Was habt ihr denn gemacht, verdammte Jöhren“, schimpften sie. „Die ganze Decke ist naß, und unten kommt alles durch, na, wartet man, wir gehen

zum Bier.“ Ein Unglück kommt nie allein. Kaum hatten wir uns vom ersten Schrecken erholt und sahen nach der Wanne: Die beiden Fische waren tot, sie hatten längst kein Wasser mehr. Das auch noch. Als dann abends Mutter nach Hause kam und die Becherung sah — ich kann nicht sagen, daß das Angeln gerade „beruhigend“ war. Seitdem bin ich ein Gegner dieses Sports.

Rüchlich sah ich zum ersten Male einem Ping-Pong-Spiel (zu deutsch: Tischtennis!) zu. Man muß lächeln dabei. An einem großen Tisch stehen sich zwei Partner gegenüber und werfen sich mit einer Käselle einen kleinen leichten Ball zu. Der springt und hüpft wie toll. Wozu in der Mitte noch eine Art Bollemie gepannt war, konnte ich nicht ergründen. Von zehn Bällen flogen neun immer auf die Erde. Warum sich die Leute nicht gleich auf die Erde legen, da kann ihnen doch nicht runterfallen! Und was machen die Leute, die keinen großen Tisch haben? Oder die, die einen großen Tisch haben, der in einer Stedlungswohnung steht? Wo die Stuben so klein sind?

Ein recht ruhiger und weit verbreiteter „Sport“, der an keine Jahreszeit gebunden ist und zu Hause ausgeübt werden kann, ist der Sammelport. Wer hat nicht schon als Junge Briefmarken gesammelt? Die lange Kolumbus, Tasmania und Kap der Guten Hoffnung waren damals sehr begehrt. Für ein paar Marktüber oder einige Wurmeln waren sie zu haben. Was war man doch für ein entsehrlicher Esel, sie nicht zu behalten. Vielleicht wäre man jetzt schon ein reicher Mann. Jetzt fange ich wieder von vorne an. Zwei Schutzartons davon sind schon voll. Das Einkleben werde ich mir aber für meine alten Tage aufheben. Wenn ich pensioniert bin.

Bei meinem Freund, dem Kleingärtner, war ich auch wieder einmal zu Besuch. Wenn sich alles „umstellt“, warum nicht auch die Kleingärtner tun. Er hat sich jetzt eine kleine Hühnerfarm zugelegt. „Deutsche, eßt deutsche Eier“, sagt er! Dann zeigte er mir seinen Hühnerstall. Heberall brannte elektrisches Licht, auch nachts. Auf meine erstaunte Frage sagte er, dadurch werde die Vegetätigkeit gefördert. Und tatsächlich, während sonst alle Hühner um diese späte Stunde längst schlafen, scharrten seine noch nunter im Stall herum. Und auch der Hahn war nicht müßig. Alle legten Eier. Fein! Man sollte doch nicht gegen die elementarsten Naturgesetze verstoßen. Winter ist eben Winter, und da wird nicht gelegt.

Wer sich für das neue Jahr noch nicht schlüssig ist, welche Sportart für ihn am geeignetsten ist, dem möge das hier Gesagte als Wegweiser dienen.

Einen frühlichen Weihnachtsbaum wünscht Euch
 Euer Paulchen.

Berliner Arbeiter-Wintersport

Die Skiläufer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes im 1. Kreise und des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ treffen sich wochentags 19 Uhr am Bahnhof Wilhelmshagen und um die gleiche Zeit Bahnhof Grunewald, Nordseite, zum Training. Auskunft darüber, ob die Schneelage genügt, gibt Norden D 1 4177. Die Eisläufer und Eishockeyspieler trainieren Montags und Donnerstags im Friedrichshain und Montags und Freitags in der Rogbachstraße, 20 Uhr.

Ein Weihnachtsgeschenk für Alle!

10%

Bis Weihnachten gewähren wir auf jeden Einkauf an fertiger Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung 10% Abzug auf die bereits stark ermäßigten Preise

Esders & Dyckhoff

10%

Gertraudenstraße 8-9. An der Petrikirche

Auf Wunsch
 Zahlungs-
 erleichterung